

MF A Mitteilungsblatt

H 4888 D



65. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 7 | Juli 2010



Blick in den Festsaal beim Bundestreffen 2010 in Ludwigsburg

AUS DEM INHALT:

Unsere Gäste aus Bessarabien

Seite 11

*Festansprache des Innenministers von
Baden-Württemberg*

Seite 7

Wir in Rumänien

Seite 17

*Grußworte des früheren Botschafters
in der Republik Moldova*

Seite 9

Wiedersehen nach 70 Jahren

Seite 19

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand zum 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V.

Zum 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Internet: www.bessarabien.de

INHALT:

AUS DEM VEREINSLEBEN

Dank für Sach- und Geldspenden	2
39. Bundestreffen 2010	3
Begrüßung durch den Bundesvorsitzenden	5
Predigt von Pastor i.R. Arnulf Baumann	6
Festvortrag von Herrn Heribert Rech MdL	7
Vortrag des Beauftragten für Südosteuropa im Auswärtigen Amt, Nikolaus Graf Lambsdorff	9
Grußwort des Generalkonsuls der Ukraine in München, Jurij Yarmilko	11
Grußwort des Landrats von Sarata, Dr. Ivan Raynov ...	11
Unsere Gäste aus Bessarabien	12

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Hinkehr zu Gott	14
Horst Köhler: Ein Christenmensch scheidet aus dem Amt	15

Kurznachrichten	16
Bibellese	16

GESCHICHTE UND KULTUR

Treffen der Heimatgemeinden – ein wenig anders als geplant	17
Ein fragendes Hallo aus Koblenz	18
Deutsches Kulturzentrum „Hoffnung“	20
Deutsche Minderheit in der Republik Moldau	20

HEIMAT- UND FAMILIENGESCHICHTEN / AUS UNSEREN REIHEN

Ein verdienter Alt-Elfer wurde 80	19
Fröhliches Wiedersehen nach 70 Jahren	19

SPENDEN

FAMILIENANZEIGEN

IMPRESSUM

TERMINE

18.09.	Gnadentaler Heimattreffen in Kornwestheim
11.09.	Tag der Heimat
10.10.	Kochkurs in Ochtendung
16.10.	Frauentag 2010
31.10.	Reformationstag in Todendorf

Die nächste Ausgabe des
Mitteilungsblattes erscheint
am 5. August 2010

Redaktionsschluss ist
der 15. Juli 2010

Liebe Gäste, liebe Landsleute,

Das Bundestreffen am 30. Mai 2010 in Ludwigsburg war wieder ein gelungenes Fest und Dank der Unterstützung und Mithilfe von vielen Helfern auch sehr erfolgreich. Bei diesem Fest ist innerhalb des Vereins eine starke Verbundenheit der Bessarabiendeutschen zu spüren, auf deren Hilfe und Unterstützung doch gerechnet werden kann.

Der Kreisverband Backnang war wieder für die Tombola zuständig und hat auch die Kollekte beim Fest eingesammelt. Wir möchten uns bei Ihnen, die uns mit großzügigen Sach- und Geldspenden so hilfreich unterstützt haben, recht herzlich bedanken und wünschen Ihnen weiterhin alles Gute.

*Kreisverband Backnang
Vorsitzender Adolf Buchfink*

Wir danken allen Spendern

von ganzem Herzen und freuen uns, dass wir so gut unterstützt werden. Ohne diese Hilfe könnten wir unsere Arbeit im Sinne unserer Landsleute und der Bessarabienhilfe nur ganz schwer durchführen.

Im Monat Mai haben sich die Besucher des Bundestreffens am 30. Mai 2010 in Ludwigsburg ganz besonders spendenfreudig gezeigt und uns über 4.200 Euro bei der Saal-Kollekte zukommen lassen.

Dafür einen ganz besonderen Dank.

*Werner Schäfer,
Bundesgeschäftsführer*

39. Bundestreffen 2010 „70 Jahre nach der Umsiedlung“ wurde zum harmonischen Fest der Begegnung

Nicht gar so spektakulär wie das strahlende Bundestreffen vor zwei Jahren, bei dem die Anwesenheit des damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler mit seiner Gattin eine ganz besondere Atmosphäre geschaffen und einen großen Besucheransturm bewirkt hatte, aber nicht minder glücklich und harmonisch verlief das Fest an diesem letzten Sonntag im Mai.

Was für die Besucher mit dem Eintreten in das Forum in Ludwigsburg begann, war für die erfahrenen ehrenamtlichen Organisatoren und Helfer des Bessarabiendeutschen Vereins der ersehnte krönende Abschluss nach einer langen und arbeitsintensiven Vorbereitungszeit. Nach zwei strategischen Besprechungen in Ludwigsburg, den umfangreichen planerischen Vorarbeiten und dem Aufbau der Stände und Ausstellungen am Samstag vor dem Treffen war man gut für den 30. Mai gerüstet.

Schon an den beiden großen Parkplätzen und auf dem Weg zum Forum gab es manch freudiges und herzliches Wiedersehen. Viele waren mit dem Pkw, viele aber auch gemeinschaftlich und zum Teil von weit her mit Bussen angereist. Bereits vor neun Uhr herrschte ein reges Treiben vor den Kassen und dem Info-Stand am Haupteingang und in den Fluren mit den verschiedenen Ausstellungen und Ständen. Auffallend und sehr erfreulich auch die Anwesenheit zahlreicher junger Leute, die mit großem Interesse am Geschehen teilnahmen. Mit Gesprächen und ersten Erkundungen an den Ständen, wo noch letzte Handgriffe getätigt wurden, verging die Zeit wie im Flug, bis man sich kurz vor zehn Uhr zum Festakt im schön geschmückten Theatersaal zu seinem Platz begab. Pünktlich um 9.55 Uhr sorgte eine Abordnung der Stadtkapelle Esslingen unter der Leitung von Michael Unger im inzwischen vollbesetzten Saal mit einem schwungvollen Auftakt für die festliche Einstimmung.

Der Bundesvorsitzende Ingo Rüdiger Isert konnte sich bei der Begrüßung über eine stattliche Zahl von Ehrengästen freuen, von denen stellvertretend für alle anderen hier namentlich genannt seien der Innenminister und Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler des Landes Baden-Württemberg Heribert Rech, der Beauftragte für Südosteuropa im Auswärtigen Amt, Nikolaus Graf Lambsdorff, der Geschäftsträger a.i. der moldauischen Botschaft in Berlin, Aureliu Ciocoi, und der Generalkonsul der Ukraine

in München, Yuriy Yarmilko. In seinen herzlichen Worten auch gegenüber allen anderen von ihm genannten Repräsentanten von Kommunen und Institutionen – so auch die Bürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch der Patenstadt Stuttgart – würdigte Isert besonders deren freundschaftliche Verbundenheit mit dem Bessarabiendeutschen Verein. Ein besonders herzlicher Gruß galt den aus Bessarabien oder Amerika angereisten Gästen. Der langen Tradition folgend wurde es nun bei der von Pastor i.R. Arnulf Baumann gehaltenen Andacht feierlich und besinnlich. Umrahmt von Kirchenliedern, die der Bläserchor kraftvoll und ausdrucksstark begleitete, führten in der Ansprache – ausgehend vom Motto des Bundestreffens „70 Jahre nach der Umsiedlung“ – vergleichende Betrachtungen zwischen der Babylonischen Gefangenschaft des Volkes Israel und dem Schicksal der Bessarabiendeutschen zur Aussage: „Katastrophen und Krisen sind in der Bibel nicht Zeichen des Endes, kein Grund zur Verzweiflung, sondern Herausforderung zu neuem, vertieften Glauben, zu neuer Tat.“

In seiner Festrede erinnerte Innenminister Heribert Rech an den Umsiedlungsvertrag, der vor 70 Jahren von Hitler und Stalin unterzeichnet wurde. Er bezeichnete den Tag der Unterzeichnung dieses Vertrages, den 5. September 1940, als einen denkwürdigen Tag, „der für viele Deutsche in Bessarabien unsäglich

schmerzlich war. Dieser Tag beendete die 125-jährige erfolgreiche Siedlungsgeschichte der Deutschen in Bessarabien.“ Weil sie Deutsche waren, so Rech weiter, und sich zu ihrer Herkunft, Sprache und Kultur bekannt hätten, erlitten die Bessarabiendeutschen dieses Schicksal. Nach einer kurzen Schilderung von Lagerleben, Ansiedlung im Osten und Flucht legte der Innenminister den inhaltlichen Schwerpunkt auf den Wiederbeginn in Deutschland, für viele dank des großen Engagements von Karl Rüb in Württemberg. Diplomingenieur Rüb habe in eigener Initiative bereits im Juli 1945 in Stuttgart das „Hilfswerk für evangelische Umsiedler“ gegründet und es so ermöglicht, dass ca. 20 000 vor allem bessarabiendeutsche Flüchtlinge in Württemberg eine Bleibe fanden. Die Integration der vielen Millionen Vertriebenen und Flüchtlinge bezeichnete Rech als „das eigentliche Nachkriegswunder“. Der Wille der Vertriebenen, „es schaffen zu wollen“, sei eine wichtige Erfolgskomponente für das sog. Wirtschaftswunder gewesen. Die derzeit in Stuttgart gezeigte Große Landesausstellung „Ihr und Wir“ dokumentiere die gelungene Integration der Heimatvertriebenen.

Einen ganz andersartigen inhaltlichen Schwerpunkt setzte Nikolaus Graf Lambsdorff in seinem Vortrag. Aus seiner knapp dreijährigen Zeit als deutscher Botschafter in Chisinau ist er ein hervorragender Kenner der Republik Moldau. Seine en-



Ehrengäste der ersten Reihe

gagierten Äußerungen stellten einen eindringlichen Appell für die Interessen Moldaus dar, die hier schlaglichtartig zusammengefasst seien: Mehr deutsche Investitionen und Warenaustausch, mehr politische Aufmerksamkeit, starker Wunsch zum Eintritt in die EU, Beitrag der Bessarabiendeutschen zum Verständnis der moldauischen Geschichte. Kurz: „Moldau braucht Ihre Aufmerksamkeit...Zu tun gibt es mehr als genug... Die enormen privaten deutschen Hilfeleistungen sind in Moldau, insbesondere auf dem Land, nötig und willkommen.“ Graf Lambsdorff hätte nicht besser zu den eindringlichen persönlichen Worten einleiten können, die anschließend der Geschäftsträger a.i. der Botschaft der Republik Moldau, Aureliu Ciocoi, in seinem Grußwort vorbrachte.

Botschaftsrat Ciocoi griff die tiefgreifende schicksalsschwere Veränderung auf, die der Hitler-Stalin-Pakt nicht allein für die Bessarabiendeutschen, sondern auch für die im ehemaligen Bessarabien verbliebene Bevölkerung bedeutete. „Auch wir haben 1940 die Heimat verloren“, so Ciocoi. Die Zeit in der politischen Abhängigkeit von der Sowjetunion bis 1991 sei eine fremde, geschichtslose Zeit gewesen. Nun wisse man in Moldau wenig oder gar nichts über die Geschichte der Bessarabiendeutschen. Man hoffe, wie z.B. vor kurzem mit der Gründung eines Zentrums für bessarabische Studien in der Republik Moldau, über kulturelle Projekte im Gespräch zu sein und auch Wege für wirtschaftliche Projekte weiter zu bahnen. Er schloss mit dem Dank an die Bessarabiendeutschen für die seinen Landsleuten erwiesene Hilfe.

In seinem Grußwort aus der Ukraine drückte Generalkonsul Yuriy Yarmilko seine Bewunderung für die so lange andauernde kontinuierliche und erfolgreiche Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereins aus. Die heute unter dem neuen Präsidenten als stabil zu bezeichnende politische Situation in der Ukraine habe neben den Bemühungen um gute Beziehungen zu Russland besonders den Wunsch zur Integration in die EU. „Die regelmäßige Teilnahme der Ukraine an den Treffen der Bessarabiendeutschen ist ein Beweis dafür, wie relevant in diesem Prozess die Verständigung der Völker ist“, betonte der Generalkonsul.

Mit sichtlichem Stolz auf seine Stadt Ludwigsburg freute sich der Erste Bürgermeister Konrad Seigfried, der den zu diesem Zeitpunkt amtlich auf der Krim weilenden OB Werner Spec vertrat, als quasi Hausherr im wunderschönen Forum in Ludwigsburg seine Verbundenheit mit den Bessarabiendeutschen zum Ausdruck bringen zu dürfen. Es zeuge von einer unglaublichen Integrationserfolgs-



Beim Überreichen der Kosakenfigur

geschichte und einer beachtlichen Leistung der Stadt, dass 50 Prozent der Einwohner einen Flüchtlings- oder Migrationshintergrund hätten.

Auf besonderen Wunsch der großen Besuchergruppe aus der Ukraine schloss sich der ukrainische Gast Dr. Ivan Raynov, Landrat von Sarata, dem Reigen der Grußworte an. Mit Hilfe der Dolmetscherin Anna sprach er ein Loblied auf Bessarabien aus und würdigte besonders die große Aufbauleistung der Bessarabiendeutschen vor allem im landwirtschaftlichen, aber auch im sozialen und kulturellen Bereich. Dr. Edwin Kelm dankte er herzlich für dessen großartige Beiträge zur Völkerverständigung. Als symbolhaftes Geschenk überreichte die Delegation dem Verein eine große keramische Kosakenfigur mit einem Weinglas in der Hand – Freiheit und Verständigung.

Ernst und feierlich wurde es nun beim vom Ehrenbundvorsitzenden Edwin Kelm zelebrierten Totengedenken, bei dem das Lied „In Ewigkeit“ von Siegfried Rundel gespielt wurde.

Nach dem gemeinsamen Singen der ersten Strophe des Heimatliedes und der Nationalhymne konnte Bundesgeschäftsführer Werner Schäfer in seinem Schlusswort die Kundgebung beschließen mit

dem Dank an die Redner und dem Hinweis auf die Ausstellung „Ihr und Wir“ mit der stolzen Feststellung: „Die Integration ist in diesen 70 Jahren sehr gut gelungen.“

Beim geselligen Stehempfang im Anschluss an den Festakt gab es – soweit die Sprachkenntnisse dies zuließen – einen regen Gesprächsaustausch zwischen den Gästen aus der Ukraine und der Moldau mit den bessarabiendeutschen Ehrengästen. Auch die noch anwesenden Redner fühlten sich in die-

sem Kreis sichtlich wohl und beteiligten sich gerne an der entspannten Kommunikation. Ein nicht alltägliches Ereignis: Die aus der Ukraine angereiste Kosakenführerin Olga Gusarenko, Frau des Bürgermeisters von Tatarbuniar, trat in ihrer beeindruckenden Uniform auf und betonte, dass sie immer für die Freiheit in der Ukraine gekämpft habe. Ein Höhepunkt, als sie dem Bundesvorsitzenden eine Ehrenplakette anheftete und eine Urkunde übergab, die ihn zum Ehrenkosakenkapitän erhob. Eine Ehre, die der Ehrenbundvorsitzende Dr. h.c. Edwin Kelm schon früher erwiesen bekam. Jedem der beiden überreichte die Kosakenführerin jetzt außerdem noch einen ehrfurchtsgebietenden Säbel, mit dem sie hoffentlich bei zukünftigen offiziellen Anlässen erscheinen werden.

Inzwischen herrschte reges Leben in den breiten Fluren des Forums. Wer sich nicht gerade an den vom Kochteam des Alexander-Stifts bereitgestellten bessarabischen Speisen stärkte, konnte sich an der bunten Vielfalt der Ausstellungen und Stände informieren: großer Büchertisch, Bessarabienreisen, Mitteilungsblatt und Internetauftritt, Handarbeiten aus dem Alexander-Stift, Tombola, Wein- und Halvaverkauf, eine Bildergalerie zur Um-



Beim Stehempfang mit Gästen aus Moldau und der Ukraine



Buntes Treiben an den Ausstellungsständen

siedlung und zum Lagerleben, und – mit ganz besonderem Zuspruch – der Informationsstand zur Familienkunde. Eine vom Moldova-Institut gestaltete Wanderausstellung im ersten Stock ent-

Bürgersaal. So gab es eine von Heinz Fieß vorgetragene Bildschirmschau zur bessarabiendeutschen Geschichte von der Auswanderung bis zum Wiedergang in Deutschland mit dem Thema

sprach dem Motto des Bundestreffens: 70 Jahre nach der Umsiedlung. Anhand sehr informativer Texte und eindrucksvoller Bilder erfuhren die Interessenten Schwerpunkte zum politischen Hintergrund der Umsiedlung und zu deren Ablauf.

Großes Interesse zeigten die Besucher auch am Nachmittagsprogramm im Theatersaal und im

„Der Kreis hat sich geschlossen“, die sich gemäß dem Motto des Bundestreffens schwerpunktmäßig mit der Umsiedlung befasste. Dr. h.c. Edwin Kelm berichtete mit seiner großen Erfahrung anhand von Lichtbildern über „Bessarabien heute“. Der zum Motto des Bundestreffens passende Film „Schwabenumsiedler“ sowie ein von Ani Teubner und Werner Schabert erstellter Film über Bessarabien rundeten die Vorträge im Theatersaal ab. Im Bürgersaal nutzten die Besucher die Möglichkeit zur Begegnung mit Mitgliedern ihrer Heimatgemeinden und genossen den Auftritt des Dobrudscha-Chores. Sehr zufrieden mit dem vielfältigen Programm und erfüllt von den vielen Begegnungen an diesem 39. Bundestreffen machten sich die über 1400 Besucher auf den Heimweg mit der Gewissheit, nächstes Mal wieder dabei sein zu wollen.

alle Fotos: Herbert Hablitzel
Text: Heinz Fieß

Dokumentation der Ansprachen anlässlich des Bundestreffens der Bessarabiendeutschen am 30. Mai 2010 in Ludwigsburg

Begrüßung durch den Bundesvorsitzenden

*Liebe Landsleute,
meine Damen und Herren,*

das diesjährige Bundestreffen trägt das Motto „70 Jahre nach der Umsiedlung“. Die 1940 umgesiedelten und 1945 aus Polen geflohenen Bessarabiendeutschen sind in der Bundesrepublik „angekommen“. Sie haben gewusst, es wird eine Rückkehr in die frühere Heimat Bessarabien nicht geben und haben sich sogleich der neuen Situation gestellt und diese gemeistert. Über diesen Themenkreis, wie dies alles zugeht, wird Herr Minister Rech sprechen, den ich hiermit sehr herzlich begrüße. Herr Minister, Sie kennen nicht nur die Bessarabiendeutschen bestens, Sie sind schon von Amts wegen vertraut mit der Geschichte der Heimatvertriebenen. Das Land Baden-Württemberg hat sich dieser Bevölkerungsgruppe vertrauensvoll angenommen und über die Integration sogar eine Landesausstellung im Haus der Geschichte in Stuttgart geschaffen. Wir dürfen auf Ihren Beitrag sehr gespannt sein, Herr Minister.

Wie es Ihnen bekannt ist, meine Damen und Herren, betrachten wir – die Bessarabiendeutschen – nicht nur unsere eigene Geschichte, wir verfolgen mit großer Aufmerksamkeit und Anteilnahme die Geschichte und das Schicksal unserer früheren Heimat Bessarabien und deren

Bevölkerung. Vor diesem Hintergrund sind wir froh, Graf Lambsdorff als weiteren Redner gewonnen zu haben. Seien Sie herzlich begrüßt! Graf Lambsdorff war mehrere Jahre lang – bis Januar 2010 – deutscher Botschafter in Kischinew und ist nun im Auswärtigen Amt in Berlin zuständig für den Südosten Europas. Er ist damit ein profunder Kenner der dortigen Situation.

Meine Damen und Herren, nehmen Sie doch bitte die Festschrift zur Hand und schauen Sie auf das Titelbild. „70 Jahre nach der Umsiedlung“ steht am linken Rand. Vor 70 Jahren, das war 1940 der Beginn einer düsteren, einer schrecklichen Zeit. Der dunkle Hintergrund soll dies ausdrücken. Im Vordergrund, auf einem schmalen, lichten Streifen stehen zwei adrette Kinder mit Brot und Salz, Freundschaft und Versöhnung statt Krieg anbietend. Diese Kinder sind die Zukunft des Landes, einer wünschenswert guten Zukunft.

Nach dem geschichtlichen Exkurs von Herrn Minister Rech und Graf Lambsdorff folgen die Grußworte von Herrn Ciocoi, dem Geschäftsführer der moldauischen Botschaft in Berlin, und von Herrn Yarmilko, dem Generalkonsul der Ukraine in München. Ich begrüße beide Herren sehr herzlich, zeigen sie doch durch ihre Anwesenheit die guten und spannungs-

freien Beziehungen zwischen diesen Staaten und den Bessarabiendeutschen.

Besonders hervorheben und begrüßen möchte ich Frau Müller-Trimbusch, Bürgermeisterin der Landeshauptstadt Stuttgart. Die Stadt Stuttgart ist die Patenstadt der Bessarabiendeutschen. Sie nimmt interessiert an unserem Geschehen teil und ist uns auf vielfältige Weise gut gesonnen. Ein besonders schönes Beispiel: Im Juni erhält der bisher namenlose Platz vor unserem Haus der Bessarabiendeutschen einen Namen: Bessarabienplatz wird er dann heißen!

Weiterhin begrüße ich den Ersten Bürgermeister der Kreisstadt Ludwigsburg, Herrn Seigfried, als Hausherrn dieses schönen Forums, in dem wir schon seit vielen Jahren unsere großen Bundestreffen abhalten, und Herrn Reusch-Frey als Stellvertreter des Oberbürgermeisters der Stadt Bietigheim-Bissingen.

Außerdem begrüße ich Frau Maaß, Vorstandsvorsitzende und Direktorin der Diakonie Stetten, und Günther Vossler, Geschäftsführer des Alexander-Stifts. Mit beiden Unternehmen sind wir nicht nur freundschaftlich verbunden.

Sehr herzlich begrüße ich die Gäste aus Bessarabien, die von weit her kamen und einen langen und beschwerlichen Weg auf sich nahmen, und die Gäste aus Amerika. →

Ich begrüße eine Abordnung der Stadtkapelle Esslingen unter der Leitung von Michael Unger, der, wie ich vernahm, extra wegen unserer Veranstaltung von Venedig hergeflogen ist!

Zum Abschluss begrüße ich sehr herzlich meine Landsleute, die Mitglieder, die Delegierten und die Vorstände unseres Vereins und nenne stellvertretend für

alle die drei, die heute Morgen noch zu uns sprechen werden: dies sind Arnulf Baumann, stellv. Bundesvorsitzender, Dr. Edwin Kelm, Ehrenbundesvorsitzender und Werner Schäfer, Bundesgeschäftsführer des Vereins und der Organisator des heutigen Bundestreffens.

Ingo Rüdiger Isert

Predigt von Pastor i.R. Arnulf Baumann, Stellvertretender Bundesvorsitzender

Liebe Landsleute, liebe große Gemeinde,

dieses Bundestreffen steht unter dem Motto „Siebzig Jahre nach der Umsiedlung“. In der Bibel kommen „siebzig Jahre“ in zwei Zusammenhängen vor: Einmal, wenn es um die Obergrenze des menschlichen Lebens geht: „Unser Leben währt siebzig Jahre und, wenn es hoch kommt, achtzig Jahre“ im Psalm 90. Zum anderen im Brief des Propheten Jeremia an die Deportierten, wenn es um die Dauer der babylonischen Gefangenschaft des Volkes Israel geht: „Wenn für Babel siebzig Jahre um sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“

Diese beiden Bibelstellen gehören zusammen: Dass die babylonische Gefangenschaft siebzig Jahre gedauert hat, bedeutet doch vor allem, dass von denen, die das schlimme Schicksal der Deportation erlitten hatten, kaum einer deren Ende erleben konnte.

I

Die Bibel erzählt immer wieder von schweren Katastrophen, die einzelne Menschen, aber auch ganze Völker betrafen. Aber sie nimmt das nicht zum Anlass, um in Trauer und Verzweiflung zu versinken oder gar Gottes Gerechtigkeit anzuzweifeln. Vielmehr zeigt die Bibel, wie immer wieder aus Untergang und Zerstö-

rung neuer Anfang, neue Hoffnung erwächst.

Eine der schlimmsten Katastrophen, wenn nicht die schlimmste für das Volk Israel war die des Jahres 587 vor Christus, als nach langer Belagerung Jerusalem von den Babyloniern erobert und zerstört wurde und die führende Schicht des Volkes in die Gefangenschaft geführt wurde. Das war bewährte Praxis der altorientalischen Herrscher: Wenn sie ein Land erobert hatten, dann beraubten sie dieses Land seiner Führungsschicht und konnten sicher sein, dass damit die Selbstständigkeit dieses Landes für immer vorbei war. Denn wer den Marsch der Deportierten durch die Wüste überlebt hatte, der hatte für immer die Lust verloren, sich gegen den Großkönig aufzulehnen. Eigentlich hätte es damals mit der Existenz des Volkes Israel ein Ende haben müssen. Das hatte sich vielfach bei anderen Völkern gezeigt.

Doch mit dem Volk Gottes lief es anders: Die Überlebenden sammelten sich allmählich wieder. Sie gingen in sich. Sie sahen ein, dass sie sich falsch verhalten hatten, als sie sich auf eigene Kraft verlassen und sich nicht mehr um Gott gekümmert hatten. Sie kehrten um, und sie entdeckten, dass sie ihren Gott auch in der Fremde anrufen konnten und dass er ihnen auch dort beistand und ihnen nahe war.

So erwuchs aus einer aussichtslosen, trostlosen Lage eine enorme Vertiefung des Glaubens. Sie gewannen neuen Mut. Der Tempel in Jerusalem lag zwar in Trümmern und war zudem für sie unerreichbar. Aber

sie konnten trotzdem zu Gebetsgottesdiensten zusammenkommen! Der Glaube entfaltete ungeahnte neue Kräfte in ihnen. Und als sie unter der neuen Herrschaft des Perserkönigs Kyros das Ende der Deportation erlebten, da gingen sie mit gewaltigem Elan an die Arbeit. Aus der tiefsten Verzweiflung waren sie zu ungeheurer Glaubensgewissheit gelangt. Das hat sie getragen und hat weiter gewirkt. Auch die zweite Zerstörung des Tempels in der Zeit Jesu bedeutete nicht das Ende; die Juden kamen jetzt auch ohne ihn aus. Und wir Christen haben an diese Erfahrungen angeknüpft und haben nach der Katastrophe des Kreuzestodes Jesu neuen Elan gewonnen durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten und die Ausgießung des Heiligen Geistes, die zu einer ganz enormen Ausbreitung des Christenglaubens über die ganze Erde und durch alle Zeiten geführt haben.

II

Katastrophen und Krisen sind in der Bibel nicht Zeichen des Endes, kein Grund zur Verzweiflung, sondern Herausforderung zu neuem, vertieftem Glauben, zu neuer Tat. Immer wieder werden wir Menschen sehr hart daran erinnert, dass wir nicht mehr im Paradies leben und wir selbst am meisten dazu beitragen, dass dies so ist. Das wird an der Geschichte vom ersten Brudermord, der Erzählung von Kain und Abel, ebenso deutlich wie an der Sintfluterzählung oder der Erzählung vom Auszug des Volkes aus Ägypten und vielen weiteren solchen Erzählungen. Wir tun gut daran, uns solche Erzählungen immer neu einzuprägen. – Die Erinnerung an die schreckliche Geschichte des 20. Jahrhunderts, als von deutschem Boden unermessliches Unheil über ganz Europa gebracht wurde, tut uns ebenso nötig, als Warnung vor Selbstüberschätzung.

Doch die Bibel bleibt bei solch traurigen Erinnerungen nicht stehen. Im Gegenteil, sie sind der Ausgangspunkt für neue Entwicklungen, neuen Aufbruch, neuen Elan. Dahinter ahnen wir die Führungen Gottes, der sein Volk durch viele Gefahren, durch Not und Tod und Zerstörung hindurch weiterbringt zu neuen Entdeckungen im Glauben. Wären die Menschen damals nicht in die Fremde verschleppt worden, in



den heutigen Irak nach Babylonien, sie hätten nie entdecken können, dass Gott ihnen auch dort zugänglich war. Daraus haben sie gelernt, dass Gott nicht nur für den schmalen Landstreifen am Ostufer des Mittelmeers zuständig war, sondern für jedes Land und jeden Ort dieser Erde. Daraus ist ihnen die Gewissheit erwachsen, dass ihr Gott mächtiger war als all die Götter der Babylonier, deren gewaltige Tempel ihnen vor Augen standen. Das hat ihnen Kraft gegeben, sich von der sichtbaren Machtentfaltung ihrer Beherrscher nicht völlig beeindruckt zu lassen, bis das babylonische Großreich unter dem Ansturm der Perser zerfiel. Es sind noch alle Machtzusammenballungen -und mögen sie noch so schrecklich gewesen sein – früher oder später zerfallen. Der Gottesglaube aber ist geblieben und hat immer wieder neue Kraft entfaltet.

Das waren doch auch die Erfahrungen vieler unserer Landsleute, die bei Kriegsende in Gefangenschaft gerieten oder verschleppt wurden. Die äußeren Lebensumstände mögen noch so kümmerlich gewesen sein, der Weg des Gebets zu Gott blieb offen. Und das hat vielen geholfen, auch schwerste Zeiten durchzustehen und danach sich unverdrossen wieder an den Aufbau zu machen. In jeder Krise steckt die Herausforderung Gottes, sich auf ihn zu besinnen und mit ihm in die Zukunft zu gehen.

III

Heute schauen wir zurück auf die siebenzig Jahre seit der Umsiedlung aus Bessarabien. Das war eine schwere Zeit, und was darauf folgte, war oft noch schwerer, bis endlich nach dem schrecklichen Krieg neu angefangen werden konnte.

Die schlimmen Zeiten sind vorbei, aber nach wie vor gibt es größere und kleinere Krisen und Katastrophen. Fernsehen und Zeitungen sind fleißig dabei, uns immer wieder neue Teufel an die Wand zu malen. Die Frage ist, ob wir daraus - wie einst das Volk Israel und dann die frühen Christen - gestärkt hervorgehen oder ob wir uns davon beeindruckt lassen und nur noch jammern und schwarzsehen.

Das ist letztlich eine Frage des Glaubens. Das Volk Israel und die frühen Christen haben es vorgemacht, was es heißt, Zeiten

schwerer Unsicherheiten und Gefahren im Glauben durchzustehen und sogar mit neuer Begeisterung und Zuversicht herauszukommen.

Allerdings ist die neue Begeisterung nicht gewissermaßen zum Nulltarif zu haben. Es gehört unweigerlich eine Selbstüberprüfung und Neufestlegung dazu, biblisch gesprochen Buße und Umkehr. Da sind Fragen zu stellen: Sind wir zu bequem geworden im Glauben, müde und lasch, sind uns andere Dinge wichtiger, wie Gesundheit, allgemeiner Zeitvertreib durch Freizeitbetätigungen oder Sportereignisse, als die Ausrichtung unseres Lebens auf Gott? Wenn tagelang die Nachrichten im Fernsehen und in den Zeitungen sich mit der Knöchelverletzung eines Fußballspielers beschäftigen, dann kann man schon ins Grübeln kommen, ob die Maßstäbe in unserem Land nicht doch ziemlich verrutscht sind.

Die siebenzig Jahre, auf die wir heute zurückblicken, stellen uns vor eine Herausforderung. Wir sind herausgefordert, über unseren jetzigen Stand nachzudenken, und aus diesem Nachdenken auch Konse-

quenzen zu ziehen. Wollen wir unser Leben so dahinplätschern lassen ohne Sinn und Ziel, oder wollen wir uns an Gottes Hand auf den Weg in die Zukunft machen? Dann kann aus diesem Nachdenken Neues entstehen, Kräftigung unseres Glaubens, Ermutigung unseres Tuns, Stärkung unseres Zusammenhalts, vermehrter Einsatz für andere, die unsere Hilfe brauchen.

In der Vergangenheit der Deutschen in Bessarabien hat der christliche Glaube eine sehr große Rolle gespielt, das ist nicht zu bestreiten. Die Frage ist, ob das auch für die Gegenwart gilt und erst recht für die Zukunft. Der Glaube ist nicht auf die Vergangenheit beschränkt, er kann uns auch in der Gegenwart stärken und in die Zukunft leiten. Eine jede und ein jeder mag sich ganz persönlich fragen, ob das nicht der uns gewiesene Weg ist. Wir haben das Beispiel unserer Vorfahren vor Augen, wir können ihnen folgen und mit Vertrauen und Hoffnung auf Gott in die Zukunft gehen, die zwar dunkel und ungewiss vor uns liegt, die aber – Gott sei Dank! – immer Gottes Land ist. Amen

Festvortrag von Herrn Heribert Rech MdL, Innenminister des Landes Baden-Württemberg

*Sehr geehrter Herr Isert,
sehr geehrter Herr Botschaftsrat Ciokoi,
sehr geehrter Herr Generalkonsul
Yarmilko,
sehr geehrter Graf Lambsdorff,
sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Müller-
Trimbusch,
sehr verehrte Gäste,
liebe bessarabiendeutsche Landsleute,*

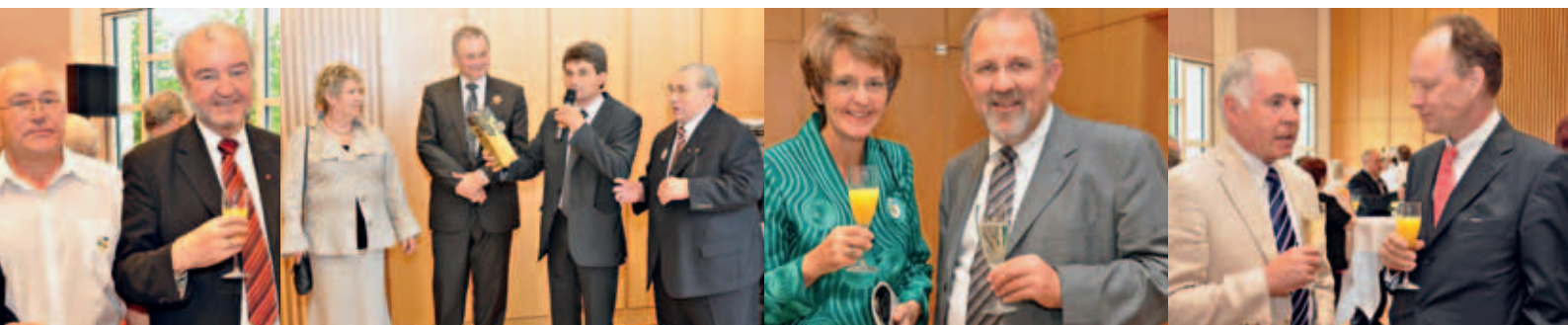
ich freue mich sehr, dass ich Ihr 39. Bundestreffen hier im schönen Forum am Schlosspark mit Ihnen feiern kann.

Ihr diesjähriges Bundestreffen steht unter dem Motto: „70 Jahre nach der Umsiedlung“.

Diese 70 Jahre gehen zurück auf einen denkwürdigen Tag, einen Tag, der für

viele Deutsche in Bessarabien unsagbar schmerzlich war, auf den 5. September 1940. Hitler und Stalin unterzeichneten den Vertrag über die Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien und aus der Nord-Bukowina in das Deutsche Reich. Dieser Tag beendete die 125-jährige erfolgreiche Siedlungsgeschichte der Deutschen in Bessarabien.

Die Menschen wurden herausgerissen aus ihrem beruflichen und gesellschaftlichen Umfeld, aus ihren Traditionen und Gebräuchen. Heimatliche Bindungen und gewachsene Gemeinschaften wurden zerstört. Über 93.000 Menschen mussten im Herbst 1940 ihre Heimat aufgeben, ihre Heimat, die sie sich noch gar nicht so lange zuvor erschaffen hatten; die sie im



wahrsten Sinne des Wortes der Natur abgerungen hatten.

Die Bessarabiendeutschen haben dies erlitten, weil sie Deutsche waren, weil sie sich zu ihrer Herkunft, zu ihrer Sprache, zu ihrer Kultur, zu ihren Vorfahren und ihren Wurzeln bekannt hatten.

Man brachte sie in Lager nach Sachsen, Bayern, Franken, dem Sudetenland oder nach Österreich, wo sie in drangvoller Enge viele Monate in Sälen, Turnhallen und ähnlichen Unterkünften ausharren mussten. Schließlich kamen die meisten von ihnen in den Warthegau und nach Westpreußen. Es dauerte nur 2 bis 3 Jahre, bis erneutes Unheil auch über die Bessarabiendeutschen im Osten hereinbrach.

Ein zweites Mal innerhalb kurzer Zeit verloren sie ihr Zuhause im deutschen Osten. Sie flüchteten mit Millionen anderen Deutschen in Richtung Westen.

14 Millionen Deutsche waren nach 1945 ohne Heimat. Das Land, in das sie kamen, war zerstört. Die einheimische Bevölkerung litt selbst unter den Folgen des Krieges. Flüchtlinge und Heimatvertriebene waren nicht überall willkommen, zu groß war oft die eigene Not. Die neue Heimat war kalt, das Klima in der Gesellschaft frostig. Und doch geschah etwas Großartiges, das ich als das eigentliche Nachkriegswunder bezeichnen mag – die Integration der vielen Millionen Vertriebenen und Flüchtlinge. Sie wurde nach und nach zu einer Erfolgsgeschichte. Blicken wir gemeinsam zurück in diese Zeit. Mit großem Engagement setzte sich Ihr Landsmann Karl Rüb dafür ein, dass die Landsleute aus Bessarabien eine Erlaubnis zum Zuzug ins heutige Baden-Württemberg bekamen, der angestammten Heimat ihrer Väter. Er gründete bereits im Juli 1945 das „Hilfswerk für evangelische Umsiedler“.

Die Jahreszahl ist besonders bemerkenswert. Denn 1945, so kurz nach Ende des Krieges, dachte noch niemand an eine Erfassung und Betreuung der Flüchtlinge. In Karl Rübs Erinnerungen an die Notjahre 1945/1946 ist zu lesen:

„Vor mir lag ein Berg von Trümmern, der abgeräumt werden musste, Menschen-schicksale, die nach Hilfe riefen, ein Berg von Arbeit und Plänen. Und dann sah ich

auf einmal klar, ich sah ein, dass ich nicht allein war. Ich war, selbst Kolonistensohn, durch unsere gemeinsame Vergangenheit in diese harte erbarmungslose Gegenwart in die Mitte meiner Landsleute hineingestellt. Wir waren eine Gemeinschaft, eine Schicksalsgemeinschaft. Nur die erlösende Tat wird uns helfen, retten, aufwärts führen!“

In diesem Sinne handelte er:

Der Selbsthilfeorganisation gelang es, in den Jahren 1945 und 1946 ca. 20.000 vor allem bessarabiendeutsche Flüchtlinge nach Baden-Württemberg zu holen.

Meine Damen und Herren,

für die Flüchtlinge war es von unschätzbarem Wert, dass sie wieder eine Gemeinschaft bildeten, dass sich die Landsleute wieder als Volksgruppe wahrnehmen konnten. Dies vermittelte ihnen ein Stück Geborgenheit, ein Gefühl, das ihnen den schweren Anfang hier im Südwesten erleichterte. Das „Hilfswerk“ stand den Flüchtlingen beim Aufbau einer neuen Existenz zur Seite. Aber das Engagement galt auch der neuen Heimat. So wurde der Stadt Stuttgart, in der ja viele Landsleute untergekommen waren, Hilfe bei der Trümmerbeseitigung und beim Aufbau angeboten. Seinen Dank formulierte der damalige Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. Arnulf Klett in einem Schreiben vom 18.09.1945 so:

„Mit großem Interesse und großer Freude habe ich davon Kenntnis genommen, dass die nach Württemberg und Stuttgart gezogenen Schwabenumsiedler einen Beitrag am Aufbau der Stadt Stuttgart leisten wollen, obgleich sie als unschuldigerweise obdachlos und mittellos gewordene Menschen in ganz besonderer Weise unter der vergangenen Wahnsinnspolitik zu leiden hatten und noch zu leiden haben“.

Der Neubeginn bedeutete für die meisten Deutschen aus Bessarabien eine große Umstellung. Weit über 80 % kamen aus der Landwirtschaft, waren Bauern, hatten eigene Höfe. In diesem Beruf konnten sie hier kaum Arbeit finden.

Aber sie resignierten nicht. Sie nahmen ihr Schicksal in die Hand – eine Eigen-

schaft, die die Deutschen aus Bessarabien wie alle Vertriebenen und Flüchtlinge in besonderem Maße auszeichnet.

Meine Damen und Herren,

im vergangenen Jahr haben wir den 60. Geburtstag des Grundgesetzes und 60 Jahre Bundesrepublik Deutschland gefeiert.

Vor 60 Jahren, im Jahr 1949 und in den Folgejahren fielen auch wichtige Entscheidungen für die Heimatvertriebenen. Die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge wurde zu einer staatspolitischen Aufgabe ersten Ranges. Eines der ersten Gesetze, das der neue Deutsche Bundestag verabschiedete, war das Soforthilfegesetz von 1949; das Gesetz hatte den Charakter eines Notprogramms. Ein Schritt zur materiellen Integration der Vertriebenen wurde 1952 durch das Lastenausgleichsgesetz geschaffen. Ein Jahr später folgte das Bundesvertriebenenengesetz, das die Verantwortung von Bund und Ländern für das gesamte kulturelle Erbe der Vertriebenen und Flüchtlinge hervorhebt.

Baden-Württemberg bekennt sich auch heute zu diesem gesetzlichen Auftrag. Denn: Kultur ist ein Schlüssel zur eigenen Identität.

Ein Volk ohne Erinnerung ist wie eine Pflanze ohne Wurzeln. Und – so hat es Stefan Zweig gesagt: „Wer seine Wurzeln nicht kennt, kennt keinen Halt“. Deutschland erlebte einen wirtschaftlichen Aufstieg, den niemand für möglich gehalten hatte. Eine wichtige Erfolgskomponente für das sogenannte Wirtschaftswunder, meine Damen und Herren, war der Wille der Vertriebenen, es „schaffen zu wollen“. Auf die Deutschen aus Bessarabien traf dies in besonderem Maße zu:

Viele Flüchtlinge hatten zunächst gehofft, wieder in ihre alte Heimat zurückkehren zu können. Nicht so die Landsleute aus Bessarabien. Durch die besonderen Umstände der Umsiedlung und der Vertreibung haben sie ihren Aufenthalt in Deutschland von Anfang an nicht als vorübergehend betrachtet. Die Heimatvertriebenen stellten ihre Arbeitskraft dort zur Verfügung, wo sie gebraucht wurde. Lassen sie mich als Beispiele nur die Branchen Glas, die Textil- und Bekleidungs-



dustrie sowie den Maschinenbau erwähnen. Die deutsche Wirtschaft blühte auf. Die Situation der Heimatvertriebenen verbesserte sich. Die Gegensätze zwischen den Neubürgern und der einheimischen Bevölkerung verblassten. Ein neues Miteinander begann.

Auf Landes- und Kommunalebene wurden zahlreiche Patenschaften geschlossen. Sie waren und sind ein Zeichen besonderer Verbundenheit und Solidarität zwischen Einheimischen und Vertriebenen. So entwickelte sich auch zwischen der Stadt Stuttgart und den bessarabiendeutschen Landsleuten eine starke Beziehung. Sie mündete 1954 in eine Patenschaft Stuttgarts über die Deutschen aus Bessarabien. Die Heimatvertriebenen haben sehr früh gesellschaftliche und politische Verantwortung übernommen. Sie wollten unser Land mit gestalten. Bundes- und Landesminister kamen aus Ihren Reihen; Hans-Christoph Seebohm, Waldemar Kraft, Eduard Fiedler oder Hans Lukaschek, der erste Bundesvertriebenenminister. Ich nenne die Staatssekretäre Sepp Schwarz und Dr. Karl Mocker. Unter seiner maßgebenden Mitwirkung wurde das Recht auf die Heimat zum ersten Mal Bestandteil einer Landesverfassung.

Und: Die Heimatvertriebenen haben den entscheidenden Anteil an der Bildung des Südweststaates, an der Geburt des Landes Baden-Württemberg.

Unser heutiges Land Baden-Württemberg ist eine einzigartige Aufbauleistung von Einheimischen und Heimatvertriebenen. Wir können stolz sein: die Integration der Heimatvertriebenen ist gelungen.

Die derzeit gezeigte Große Landesausstellung „Ihr und Wir. Die Integration der Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg“ dokumentiert diese einzigartige Aufbau- und Integrationsleistung. Sie können die Ausstellung bis zum 22. August im Haus der Geschichte in Stuttgart besuchen. Ich komme auf das Motto Ihres heutigen Bundestreffens zurück:

70 Jahre nach der Umsiedlung bedeuten auch 70 Jahre hingebungsvolle Pflege Ihrer Kultur, Ihrer Gemeinschaft und des Bekenntnisses zu Ihren Wurzeln.

Die Deutschen aus Bessarabien pflegen auf vorbildliche Weise ihre Kultur, welche sie in ihrem unsichtbaren Fluchtgepäck mitgebracht haben. Die Gründung des Alexanderstifts schon im Jahre 1953, das Heimatmuseum und auch das Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart sind Zeugen Ihres kulturellen Reichtums.

Der Neubeginn nach dem Krieg bedeutete für viele Bessarabiendeutsche eine gewaltige Umstellung. Sie nahmen die Herausforderungen der Zukunft in der neuen Heimat an. Sie nutzten die Chancen, die Ihnen die neue Heimat bot.

Bundespräsident Horst Köhler, der bekannteste Deutsche mit bessarabischen Wurzeln, hat einmal gesagt:

„Ich bin ein Mensch, dem dieses Land einen unglaublichen Aufstieg ermöglicht hat - indem es ihm die Chance zur Bildung gegeben hat. Das gibt mir ein Gefühl tiefer Dankbarkeit und den Wunsch, dem Land etwas zurückzugeben.“

Allen, die ihre ganze Kraft in den Dienst der Pflege des kulturellen Erbes der Deutschen aus Bessarabien stellen, möchte ich ausdrücklich danken. Stellvertretend für alle Landsleute ganz herzlichen Dank Ihnen, sehr geehrter Herr Isert.

Ich wünsche Ihnen allen hier in Ludwigsburg noch schöne Stunden bei Ihrem Bundestreffen.

Erfreuen Sie sich am Wiedersehen mit Freunden und Bekannten, an den Gesprächen und der fröhlichen landsmannschaftlichen Atmosphäre!

Vortrag des Beauftragten für Südosteuropa im Auswärtigen Amt, Nikolaus Graf Lambsdorff

*Herr Minister,
Exzellenzen,
Herr Isert,
Herr Dr. Kelm,*

meine sehr verehrten Damen und Herren,
ich bedanke mich für die Einladung zu diesem 39. Bundestreffen der Bessarabien. Dass ich heute vor Ihnen stehe, ist allein die Schuld Ihres Bundesvorsitzenden. Herr Isert, vielleicht erinnern Sie sich. Als wir über den heutigen Tag sprachen, sagten Sie, dass man, wenn es Unruhen in einem asiatischen Land gebe, darüber sogleich in den deutschen Zeitungen lesen könne. Nun wussten wir damals noch nicht, wie gefährlich die Zustände in

Thailand werden würden. Aber, meine Damen und Herren, es stimmt ja: Wann haben Sie das letzte Mal etwas über die Republik Moldau in deutschen Zeitungen gelesen?

Ich soll und möchte daher gerne Ihnen aus meiner knapp dreijährigen Zeit als deutscher Botschafter in Chisinau berichten. Ich tue dies nicht als Vertreter der Bundesregierung, sondern aufgrund meiner eigenen, persönlichen Erfahrungen. In der gebotenen Kürze werde ich mich insgesamt fünf Punkten widmen. Ich beginne mit den Beziehungen zwischen Deutschland und der Republik Moldau.

Übrigens: Wir sprechen offiziell im Deutschen von der Republik Moldau (nicht: Moldawien), man fährt also nicht in die Moldau, sondern nach Moldau.

Um es gleich klar zu sagen: Deutschland hat keine besonderen bilateralen Interessen in Moldau. Weder die Höhe deutscher Investitionen noch der Warenaustausch spielen aus deutscher Sicht eine nennenswerte Rolle. Auch die direkte deutsche Entwicklungshilfe für Moldau ist sehr begrenzt und gar nicht vergleichbar mit den Summen, die wir z. B. in den Staaten des früheren Jugoslawiens investieren. Das mag man, gerade aus bessarabiendeut-



scher, aber auch aus moldauischer Sicht bedauern, ändern lässt sich das, zumindest kurzfristig, kaum.

Allerdings sind in den letzten Jahren die Handelszahlen gestiegen, auch das Interesse potentieller Investoren ist gewachsen. Immerhin war Deutschland der erste EU Mitgliedsstaat, der eine Botschaft in Chisinau eröffnet hat (in diesem Jahr ist es uns endlich gelungen ein Grundstück für einen Neubau der Botschaft zu erwerben).

Auch politisch gibt es keinerlei Probleme zwischen unseren Staaten, bis auf eines, zumindest aus moldauischer Sicht: Zu wenig Aufmerksamkeit. Die Zahl hochrangiger deutscher Besucher in Moldau ist zu niedrig. Aber auch hier ist Besserung in Sicht. Kürzlich war der moldauische Premierminister Vlad Filat auf Einladung der Bundeskanzlerin in Deutschland, weitere Regierungsbesuche - in beide Richtungen - werden folgen. Insgesamt hat also die Aufmerksamkeit für Moldau schon zugenommen.

Und dies bringt mich zu meinem zweiten Punkt:

Moldau und die EU

In einem Satz zusammengefasst: Die EU hat – endlich – die Republik Moldau entdeckt. Wie Sie sicher wissen, wird Moldau zurzeit von einer 4-Parteien-Koalition regiert, die sich „Allianz für europäische Integration“ nennt. Dies ist nicht nur Titel, sondern Programm. Und darauf haben wir in der EU lange warten müssen. Zwar ist die EU seit einigen Jahren der größte Geber in Moldau, aber es fehlten doch auf vielen Gebieten die notwendigen politischen Fortschritte. Moldau ist ein, vielleicht sogar das, verspätete Transformationsland in Osteuropa. Es würde hier zu weit führen, die vielfältigen Ursachen zu ergründen. Aber wir Europäer, auch wir Deutschen mit unseren eigenen Transformationserfahrungen in den neuen Bundesländern, wissen, dass es nie zu spät ist. Die EU bemüht sich darum, mit einem Deutschen an der Spitze der EU-Vertretung in Chisinau, Moldau an die EU heranzuführen. Dies geschieht in der EU üblichen, bürokratisch wirkenden Behandlung zahlreicher Themen in den zuständigen Arbeitsgruppen der EU in Brüssel. Es ist jedoch politisch wichtig, dass Moldau mittlerweile regelmäßig auf den Tagesordnungen dieser Gremien erscheint – übrigens fast immer mit positivem Unterton.

Vor wenigen Jahren war dies entweder gar nicht der Fall, oder nur dann, wenn es Probleme gab. Wir haben keinen Zweifel an der EU-Orientierung Moldaus – auch wenn Moldau keine Beitrittsperspektive wie etwa die Staaten des Balkans hat.

Meine Damen und Herren,

da wir gerade bei der Außenpolitik sind, erlauben Sie mir einige wenige Sätze zum Verhältnis Moldaus zu seinen Nachbarstaaten. Sie wissen, Moldau hat nur zwei Nachbarn, und in Chisinau kam mir immer mal die Vermutung, dass sich Moldau, wenn es könnte, andere Nachbarn aussuchen würde. Glücklicherweise ist das Vergangenheit. Die Koalitionsregierung in Chisinau bemüht sich um eine Verbesserung der Beziehungen sowohl zu dem Moldau so nahestehenden Rumänien wie auch zur Ukraine – der anderen Hälfte Bessarabiens. Beide Nachbarn sind wichtig: Die UKR als Wirtschaftspartner, in den Augen vieler auch als Puffer zu Russland. Rumänien ist der einzige natürliche Verbündete Moldaus in der EU und auch deswegen von ganz besonderer Bedeutung. Nach meinem Eindruck sind Moldaus Bemühungen in Kiew und Bukarest sehr positiv aufgenommen worden.

Vierter Punkt:

Zur Rolle der Bessarabiendeutschen im heutigen Moldau. Meine eigene Familie stammt aus dem Baltikum, ich habe Anfang der 90er Jahre in Estland und Litauen gelebt und die deutschen Botschaften dort mit aufgebaut und glaubte daher, Vergleichsmöglichkeiten zu haben. Zu meinem Glück kam bald nach meinem Dienstantritt in Chisinau Herr Dr. Kelm zu Besuch.

Herr Kelm, Sie werden sich an unser Gespräch zur Rolle der Deutschen im Baltikum und in Bessarabien erinnern. Natürlich ist vor allem der jüngste Teil der Geschichte der Deutschbalten und der Bessarabiendeutschen identisch; beide sind gleichermaßen Opfer des Molotow-Ribbentrop-Pakts geworden. Aber Herr Kelm hat mich auf die Unterschiede hingewiesen, die man auch noch im heutigen Moldau zumindest erahnen kann. Das Leben der Kolonisten war hart und nicht vergleichbar mit den Bedingungen in Kurland, Livland und Estland. Hinzu kommt, dass Bessarabien nie eine mit den Ostseeprovinzen vergleichbare Stellung im russischen Reich hatte. Es ist kein Zufall, dass die Republik Moldau heute das ärmste Land Europas ist, selbst Albanien ist vorbeigezogen. Die Startbedingungen für den neuen Staat Republik Moldau waren eben unvergleichlich schlechter als die der baltischen Republiken. Hinzu kommt der Transnistrienkonflikt, der die Entwicklung Moldaus zusätzlich und weiterhin behindert.

Mir ist insbesondere in der letzten Zeit immer wieder von moldauischer Seite mit Bedauern bestätigt worden, welchen Verlust die Umsiedlung für Bessarabien und damit auch für das heutige Moldau bedeutet.

Für mich ergab und ergibt sich daraus eine deutsche Verpflichtung. Schließlich gehörten auch zu dem verbrecherischen Molotow-Ribbentrop-Pakt zwei Vertragspartner.

Moldau ist bisher kaum dazu gekommen, sich mit der eigenen Geschichte zu beschäftigen. Das verwundert kaum, solange eine kommunistische Partei die Alleinregierung stellt. Aber diese Zeiten sind vorbei und das Interesse an der eigenen Herkunft wächst.

Ich bin sicher, dass die Rolle der Bessarabiendeutschen dabei gebührend gewürdigt werden wird und ich glaube, dass die Bessarabiendeutschen viel dazu beitragen können, Moldau bei der Bewältigung und dem Verständnis der eigenen Geschichte zu helfen. Auch deswegen freue ich mich schon jetzt auf die von Frau Dr. Schmidt geplante Ausstellung zu den deutschen Kolonisten in Moldau.

Meine Damen und Herren,

erlauben Sie mir eine Schlußbemerkung, die Sie womöglich gänzlich überflüssig finden werden: Moldau braucht Ihre Aufmerksamkeit.

Mit dem Beitritt Rumäniens zu Europäischen Union ist die Republik Moldau ein direkter Nachbar der EU, also auch unser Nachbar geworden. Trotzdem dürfte keine europäische Hauptstadt so unbekannt sein wie Chisinau. Selbst unter meinen eigenen Kollegen habe ich darauf hingewiesen, dass Chisinau, auch wenn es ein wenig so klingt, nicht in China liegt.

Was also können wir tun? Die deutsche Botschaft hat die seit langem bestehende Städtepartnerschaft zwischen Mannheim und Chisinau versucht wiederzubeleben. Oberbürgermeister Dr. Kurz hat Chisinau besucht und war von der Fülle der Probleme, mit denen sein Amtskollege Dorin Chirtoaca täglich kämpfen muß, sehr beeindruckt. Die meisten dieser oft elementaren kommunalen Probleme sind bei uns längst gelöst, aber in Moldau allgegenwärtig. Zu tun gibt es mehr als genug. Und jeder, der sich engagiert, wird mit der grenzenlosen Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Moldauer belohnt. Die enormen privaten deutschen Hilfsleistungen sind in Moldau, insbesondere auf dem Land, nötig und willkommen. Wir sollten und wollen uns um unseren Nachbarn kümmern.

Ich bin sicher, dass auch in Zukunft, Sie, die Bessarabiendeutschen in und für Moldau dazu beitragen werden. Und die Deutsche Botschaft wird Sie, wann immer nötig und möglich, unterstützen.

Vielen Dank.

Grußwort des Generalkonsuls der Ukraine in München, Jurij Yarmilko

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich freue mich sehr, Sie heute am 39. Bundestreffen der Bessarabiendeutschen in Ludwigsburg begrüßen zu dürfen. Kaum eine Organisation kann eine solche Dauerhaftigkeit in ihrer Geschichte aufweisen, ganz zu schweigen von solcher aktiven Arbeit, die vom Bessarabiendeutschen Verein seit Jahren kontinuierlich geleistet wird. Ausgerechnet durch die unerschöpfliche Kraft der Vereinsmitglieder, die durch den Wunsch, über eigene Geschichte zu erzählen und ihre Wurzeln nicht zu vergessen, gesteuert wurde, ist die Problematik der Bessarabiendeutschen auch in der Ukraine breit bekannt. Wenn ich die Ukraine schon erwähnt habe, erwarten Sie wahrscheinlich von mir eine Bewertung der heutigen politischen Situation. Wie Sie wissen, haben in der Ukraine in der letzten Zeit sichtbare Änderungen stattgefunden. Es wurde der neue Präsident gewählt, im Parlament wurde eine neue Mehrheit gebildet. Und die heutige politische Situation in der Ukraine ist als stabil zu bezeichnen. Der Präsident, die Regierung und das Parlament arbeiten vollwertig zusammen, und das hat seinen entscheidenden Einfluss auf die diplomatischen Beziehungen des Staates. Zu betonen ist auch unsere unveränderbare Richtung: Die Ukraine bemüht sich,

die Beziehungen zu Russland zu verbessern, dabei bleibt aber Priorität Nummer 1 – unsere Integration in die Europäische Union mit der zukünftigen Mitgliedschaft.

Zurück zu unserem Treffen: Hier ist das heutige Motto zu erwähnen: „70 Jahre nach der Umsiedlung“. Das ist eine bemerkenswerte Zeitperiode und sie inspiriert dazu, eine Bilanz der Geschichte der Umsiedlung zu ziehen. Denn einen schweren Weg haben die Bessarabiendeutschen zurückgelegt. Vieles mussten sie dabei erleben: Schmerz und Leiden, Kälte und Hunger, Heimweh und Heimatlosigkeit. Und nur dank der Kraft und unbeschreiblichen Hoffnung auf das eigene Zuhause über Bessarabiendeutschen die schweren Zeiten. Damit die reiche Geschichte dieser Volksgruppe mit der Zeit nicht vergessen wird, wurden die Heimattreffen als Insel des Zusammentreffens und des Erinnerungsaustausches organisiert. Aus diesem Anlass meinen herzlichen Dank an alle Beteiligten und vor allem an die Organisatoren dieser Treffen – an Herrn Isert und Herrn Kelm! Wie die Erfahrung zeigt, stärken sie das Zusammengehörigkeitsgefühl zugleich, dass die Geschichte noch längst nicht Vergangenheit ist und Anspruch auf Wiederbelebung hat. Sol-

che Treffen erweisen sich als ein starkes Bindeglied zwischen den Menschen, die aus Bessarabien stammen oder mit dieser Landschaft und ihrer Geschichte verbunden sind.

Solche Treffen wie das heutige haben ein besonderes Gewicht. Denn sie stärken vor allem das Gefühl, nicht alleine zu sein. Die Menschen haben dabei die Möglichkeit, über ihre leidensvolle Vergangenheit zu sprechen und den Nachgeborenen den Blick in die eigene Geschichte zu verschaffen. Und die Kontinuität dieser Bundestreffen zeigt, dass die von den Mitgliedern des Bessarabiendeutschen Vereins geleistete Arbeit wichtig für den Zusammenhalt, das Weiterleben und die Integration der Bessarabiendeutschen ist. Und die regelmäßige Teilnahme der Ukraine daran ist ein guter Beweis dafür, wie relevant in diesem Prozess die Verständigung der Völker ist.

Im Namen der ukrainischen Botschafterin, Frau Natalia Zarudna, und von mir persönlich richte ich allen Teilnehmern dieses Treffens aufrichtige Grüße aus.

Wir sind bereit, im Rahmen unserer bescheidenen Möglichkeiten dem Verein zu helfen und jederzeit bei Seite zu stehen. Wir wünschen allen Mitgliedern des Vereins viel Kraft, das Begonnene weiterzuführen und das Neue aufzugreifen. Die geleistete Arbeit ist zweifellos eindrucksvoll und lobenswert und hat das Recht auf Vertiefung und Verbreitung.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

Grußwort des Landrats von Sarata, Dr. Ivan Raynov

Sehr geehrte Gäste,
alle öffentlichen Personen der BRD und anderer Länder, die heute hier sind, begrüße ich herzlich im Namen unserer Gruppe.

Seit der Umsiedlung aus Bessarabien sind schon 20 Jahre vergangen. Diese Gegend war die teure Heimat der Deutschen in jener Zeit, das Land, das eines der schönsten Ecken der Welt ist mit der schönen Landschaft, dem milden Klima und dem fruchtbaren Boden. Aber das war nicht immer so. Zuerst mussten die ersten Ansiedler sehr hart arbeiten und mit viel Schweiß und Tränen die Erde gießen. Und dann – nach einigen Jahren – war die wilde Steppe bekämpft, besiegt. Es kamen die ersten Ernten. Es war schön für diese stolzen, starken Menschen, die mit Zuversicht in die Zukunft schauten und mit der Hoffnung auf ein glückliches Leben. Mit der Zeit spielten die deutschen Kolonisten in Bessarabien die wichtigste Rolle in der Entwicklung der Landwirtschaft,

dem Wein- und Ackerbau, in der Industrie und großen Fortschritten in verschiedenen Wirtschaftszweigen.

In den deutschen Dörfern arbeiteten damals die besten Ärzte, Lehrer, Wirtschaftsspezialisten, die von ihren Nachbarn sehr geschätzt wurden.

Im Lauf von 80 bis 100 Jahren wurde Bessarabien sehr berühmt und sehr wichtig. Man lebte mit den Einwohnern verschiedener Nationalitäten in friedlicher Eintracht und wurde sehr geachtet.

Bis heute wirken diese guten Beziehungen bei den nachkommenden Generationen nach.

Aber es kam der Herbst 1940 und die Politik hat alles verändert. Die Bessarabiendeutschen mussten Bessarabien verlassen und wurden nach Deutschland umgesiedelt. Der Weg war schwer und strapaziös, bis die Zeit der Völkerverständigung kam. Und im Namen der heutigen Bewohner Bessarabiens will ich unseren herzlichen Dank sagen. Sie haben für uns in der schweren Zeit des Aufbaus unserer Exis-

tenz sehr viel getan durch die humanitäre Hilfe für Familien, Krankenhäuser, Schulen, Kindergärten etc. Unsere Freundschaft und die brüderlichen Beziehungen werden wir zusammen weiter entwickeln. Heute sind hier im Saal sehr viele junge Leute. Sie wollen unsere Geschichte wissen. Und wir, die älteren Generationen, werden dabei helfen, in eine glückliche Zukunft zu gehen, die ohne Tragödien und ohne Blutvergießen sein muss.

Wir bemühen uns, die weißen Flecken in der Geschichte zu entdecken. Dafür gibt es schon in vielen ehemaligen deutschen Dörfern Bücher über die Geschichte des Dorfes. Ich habe in der Hand ein Buch über Sarata, in Russisch geschrieben, das 2 Wochen zuvor veröffentlicht wurde.

Wir sind auch zusammen in dem Bestreben, dass der heutige Vorsitzende, sehr geehrter Herr Ingo Isert, den Weg von Herrn Kelm erfolgreich fortführt. Das ist unser Wunsch.

Allen Menschen auf der ganzen Welt, unserem Planeten, der Erde, Frieden, Wohl-

stand und Geisteskraft! Seien wir von Vater Gott gesegnet!

Von unserer Delegation ein Geschenk – Symbol der Ukraine – eine Kosakenfigur.

Mit dem Säbel verteidigt er die Ukraine, mit dem Glas Wein trinkt er mit den Freunden auf eine freie, glückliche Zukunft der Ukraine, Europas und der Welt!

Unsere Gäste aus Bessarabien

Unsere guten Verbindungen zu der alten Heimat haben sich auch beim 39. Bundestreffen wieder deutlich gezeigt. Mit dem großen Reisebus von Valeriy Skripnek sind am Freitag, den 28. Mai 2010 insgesamt 56 Gäste aus Bessarabien in Möglingen eingetroffen, die von den einladenden Gastgebern aus Deutschland, dem Bundesvorsitzenden Ingo Rüdiger Isert, Ehrenbundesvorsitzenden Dr. h.c. Edwin Kelm und dem Bundesgeschäftsführer Werner Schäfer empfangen wurden.

Mit großem Hallo und vielen innigen Umarmungen wurden die Gäste von ihren Gastgebern begrüßt und in Empfang genommen. Dies zeigt, wie eng und menschlich die Verbindungen sind und wie sie durch solche Besuche vertieft werden.



Dr. h.c. Kelm freute sich, eine so große Besuchergruppe begrüßen zu können, und dankte Valeriy Skripnek und den Busfahrern, dass sie die Gäste heil und gesund nach der langen Fahrt (2 ½ Tage) nach Deutschland gebracht haben. Da er fast alle Besucherinnen und Besucher persönlich kennt, konnte er sich vor Händeschütteln und Umarmungen kaum retten. Bundesvorsitzender Ingo Isert brachte seine Freude zum Ausdruck, eine so große Gästeschar hier begrüßen zu können und war stolz, dass er u. a. zwei Landräte (Arzis und Sarata), sechs Bürgermeister (Lichtental, Friedenstal, Tatarbunar, Alexandrowka, Marienfeld, Sarata), und die Direktorin des Museums in Akkerman als Gäste des Bessarabiendeutschen Vereins begrüßen konnte. Er lud alle Gäste ganz herzlich zum Besuch des 39. Bundestreffens am Sonntag in Ludwigsburg ein.

Bundesgeschäftsführer Werner Schäfer übergab die Begrüßungsbriefe des Bessarabiendeutschen Vereins (in russischer und rumänischer Sprache) sowie das vom Verein aufgestellte Programm für die Besuchswoche, das ebenfalls in den Heimatsprachen gefertigt war, das er mit Hilfe der Dolmetscherin Anna kurz vorstellen konnte.

Bereits am Samstag, den 29.5.2010 begann das Gästeprogramm mit einem Besuch im Kloster Maulbronn, das zum Weltkulturerbe der UNESCO gehört. Das Kloster wurde durch eine russisch sprechende Führerin vorgestellt. Die Gäste waren tief beeindruckt von dem Kloster, den jahrhundertealten Gebäuden und der Bedeutung, die das Kloster über so lange Zeit hatte. Zum Abschluss führte Prof. Siegmund Ziebart, der den Tag organisierte, die Gruppe in eine Besenwirtschaft, die zu später Stunde in bester Stimmung verlassen wurde.

Der Sonntag stand ganz unter dem Besuch des Bundestreffens, über das gesondert berichtet wird.

Am Montag nach dem Bundestreffen ging es in aller Frühe von Markgröningen aus in Begleitung von Ingo Isert und seiner Ehefrau Erika Isert in Richtung Schwä-



bische Alb. Am ersten Haltepunkt, an dem der Bundesgeschäftsführer Werner Schäfer und seine Frau Hannelore dazukamen, gab es die erste Überraschung. Werner Schäfer brachte für alle Reisetilnehmer eine frisch gebackene, noch warme Laugenbrezel und ein Fläschchen (Viertel) mit Metzinger Rotwein in den Bus, was mit großer Freude aufgenommen wurde. Er erläuterte den Tagesplan und der Bus fuhr über Metzingen und Bad Urach zum Alaufstieg.

Ingo Isert konnte den bessarabischen Gästen bei der Durchfahrt durch Metzingen erklären, dass er in den 50er-Jahren das Gymnasium in Metzingen besucht hat und jedes Wochen-

ende mit dem Fahrrad, ohne Gangschaltung, 40 km zu seinen Eltern auf die Albhochfläche gefahren ist. Er wurde sehr bewundert, als die Gäste, die ja in Südbessarabien solche Anstiege nicht kennen, an der Münsinger Steige erlebten, was es heißt, diesen kilometerlangen Bergaufstieg zu bewältigen.

Das erste Ziel war das Land- und Hauptgestüt Marbach des Landes Baden-Württemberg, in dem die Pferdezucht für das ganze Land zuhause ist. Bereits seit über 600 Jahren werden dort Rassepferde gezüchtet und sind Grundlagen für sehr viele Pferderassen. In den Ställen konnten die stolzen Hengste bewundert werden und wir erhielten ausführliche Auskünfte über alle Rassen. Der Höhepunkt waren die stolzen Araberpferde, die das Herzstück des Land- und Hauptgestüts sind und von weltweiter Bedeutung sind. Zum Abschluss war es ein besonderes Erlebnis, den Fohlenstall mit Araberfohlen zu bewundern. Mit Sicherheit hatten die Pferde (Rosse) in Bessarabien auch Vorfahren, die einst in Marbach im Land- und Hauptgestüt gezüchtet wurden.

Nach einem Mittagessen in einem renommierten Landgasthof auf der Alb ging es weiter zu den sieben Keltern in Metzingen. Dort wurde dem neuen Weinbaumuseum ein Besuch abgestattet und anschließend ging es im „Wengerterhaus“ zu einer Weinprobe und einem zünftigen Vesper. Die Gäste wurden ausführlich über den Metzinger Weinbau informiert, wobei einige der Besucher in ihren Gemeinden in Bessarabien ein Vielfaches an Weinbauflächen haben als die Metzinger. Gerade für diese Besucher war es aber besonders interessant, sich einmal auf diese Weise die Geschichte des Weinbaus anzuhören und die alten Geräte und Pressen zu bewundern.

Wie nach Weinproben immer üblich, ging es in einer lustigen Fahrt wieder zurück nach Markgröningen.

Am Dienstag gingen insgesamt 61 Personen mit auf die Reise in die Bärenhöhle und zum Schloss Lichtenstein. Zum Glück hatten wir den schönen großen Reisebus von Valeriy Skripnek zur Verfügung, sonst hätte die Teilnahme ausgelost werden müssen. Es ging wieder auf die Schwäbische Alb, aber dieses Mal auf den Teil



Ermstal am Fuße der Schwäbischen Alb



über Reutlingen. Die Gäste hatten bei schönem Wetter die Gelegenheit, viele schöne schwäbische Dörfer mit den gepflegten Häusern mit ihren schmucken Vorgärten anzusehen.

Was dann kam, war für die meisten Gäste aus Bessarabien ein einmaliges Erlebnis, da es solche Höhlen in Bessarabien nicht gibt. Wenn sie eine Höhle sehen wollen, müssen sie bis zur Halbinsel Krim fahren. In zwei Gruppen ging es in den Bauch der Erde. Zunächst war großes Staunen über die Größe der Höhle, die mit Führern und den beiden ganz toll übersetzenden Dolmetscherinnen Olga und Anna durch-



wandert wurden. Vor allem die Besucherinnen hatten nicht damit gerechnet, dass es so kalt wurde. Ganz interessant waren die Ausführungen über die Entdeckung der Höhle, die erst seit ca. 60 Jahren richtig bekannt ist und in der auch Führungen stattfinden können. Besonderes Interesse bestand an den Bärenskeletten. Da es sich um eine Tropfsteinhöhle handelt, wurden die Tropfsteine (Stalagmiten und Stalaktiten) ausführlich erklärt und auf die Entstehung vor Millionen Jahren hingewiesen. Viele unserer bessarabischen Gäste waren voll Bewunderung aber auch sehr erleichtert, als sie nach der Führung wieder das helle Tageslicht erblicken konnten.

Nachdem wir am Vormittag ganz tief unter der Erde waren, ging es jetzt ganz hoch nach oben. Wir besuchten das Schloss Lichtenstein, das majestätisch über dem Echaztal gebaut ist. Das romantische Ritterschloss, das in seiner heutigen Form nach den Anregungen des Romans „Lichtenstein“ von Wilhelm Hauff von Herzog Wilhelm von Urach 1842 erbaut wurde, ist sehr beeindruckend. Es bietet einmalige Ausblicke über das Land, seine dicken Mauern scheinen auf alle Ewigkeit uneinnehmbar. Bei der Führung durch die Hallen war es ganz beeindruckend,



In Metzingen vor dem Weinbaumuseum

welche Schätze und Kunstwerke dort untergebracht sind. Besonders viel Spaß machte der Besuch in der Trinkstube, in der vor allem nach Jagden ausgiebig gefeiert wurde. Spaß machten auch die vielen Trinksprüche, die an den Wänden zu finden sind und die alle für unsere Gäste ins Russische übersetzt

wurden. Die Trinksprüche wurden gut verstanden und machten allen sehr viel Spaß. Leider waren die Trinkgefäße alle leer, so konnte nicht original damit angestoßen werden.

Das Schloss Lichtenstein hinterließ bei unseren Besuchern einen sehr tiefen Eindruck, und sicher denken sie noch manchmal gerne daran zurück.

Zum Abschluss des Tages wurde noch auf vielfachen Wunsch in einem Supermarkt für Kleider ein Stopp eingelegt, der weidlich, vor allem von den Damen zum Schauen und Kaufen genutzt wurde.

Der Mittwoch stand für unsere Besucher zur freien Verfügung und wurde von den meisten Besucherinnen und Besuchern zu Einkaufstouren verwendet.

Am Feiertag, dem Fronleichnamstag, wurde am Vormittag das Alexander-Stift in Neufürstenhütte besucht. Bundesgeschäftsführer Werner Schäfer und Direktor Günther Vossler konnten ca. 30 Besu-



Schloss Lichtenstein

cher begrüßen. Herr Vossler machte eine Führung durch verschiedene Häuser und zeigte auch einige Zimmer der Bewohner. Er erläuterte die Zahlen des Alexander-Stifts, das fast 700 Bewohner in den 16 Gemeindepflegehäusern mit über 600 Mitarbeitern betreut. Er wies darauf hin, dass das Alexander-Stift heute zur Diakonie Stetten gehört und die Stiftung Bessarabien noch mit einem geringen Anteil daran beteiligt ist.

Mit einer Bildschirmschau erläuterte Günther Vossler die Geschichte des Alexander-Stifts, das 1854 in Sarata als Alexander-Asyl begonnen hat und somit seine Wurzeln aus Bessarabien kommen. Besonders interessiert waren einige Gäste, wie es zu der Namensgebung „Alexander-Asyl“ gekommen ist und zeigten sich erfreut, dass heute noch an diesem Namen festgehalten wird. Die Geschichte der



Gruppe vor dem Alexander-Stift

Gemeindepflegehäuser stellte Herr Vossler anhand des Gemeindepflegehauses in Kirchberg/Murr dar, das zur Erinnerung den Namen „Haus Lichtental“ trägt.

Am Nachmittag waren unsere Gäste vom Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins in unser Haus der Bessarabiendeutschen eingeladen, wo sie Ingo Rüdiger Isert mit den Worten begrüßte:

„Sie sind über 2000 Kilometer von Ihrer heutigen Heimat und unserer einstigen Heimat Bessarabien entfernt, aber ich begrüße Sie hier in unserem Heimathaus mitten in Stuttgart auch auf bessarabischem Boden“.

Während die Gäste mit Kaffee und Hefezopf bewirtet wurden zeigte Werner Schäfer die Bildschirmschau „Geschichte Bessarabiens“, wobei alle Texte in der Schau in russischer Sprache (von Frau Olga Schröder übersetzt) gezeigt werden konnten und damit ein besseres und leichteres Verstehen ermöglichte. Besonderes Interesse und Nachfragen kamen vor allem bei dem Teil, der nach der Umsiedlung liegt,

das Leben in den Lagern, die Ansiedlung im Warthegau und Westpreußen, die furchtbare Flucht und der Wiederaufbau nach dem Krieg.

Die anwesenden Lehrerinnen aus Bessarabien haben um die CD gebeten, um diese Schau in den Schulen in Bessarabien zeigen zu können. Diesen Wunsch haben wir gerne erfüllt, da wir es natürlich gerne sehen, wenn unsere Geschichte auch in der alten Heimat angesprochen und bekannt gemacht wird.

Ingo Isert führte die bessarabischen Gäste durch das Heimatmuseum und konnte dabei den Besuchern weitere Informationen geben, die mit sehr großem Interesse aufgenommen wurden.

Verschiedene Gäste brachten ihren Dank für die schönen Tage in Deutschland zum Ausdruck, da sie Gelegenheit hatten, einen tiefen Eindruck zu gewinnen und ihnen einiges gezeigt wurde, das sie in der Heimat nicht erleben können. Besonders Dank sprachen sie für die Gelegenheit aus, das Bundestreffen zu besuchen und zu erleben, welche Gemeinschaft hier unter den Bessarabiendeutschen auch nach 70 Jahren noch besteht.

Kuno Lust hatte noch die Freude, einen Original WM Fußball dem Bürgermeister von Tatarbuniar für die dortige Fußballjugend zu überreichen.

Ein ganz besonderes Geschenk überreichte Frau Tetjana Bila, die Leiterin des Museums in Akkerman, Herrn Isert für unser Heimatmuseum. Er bekam eine

Flasche Rotwein, die 1854 in Schabo abgefüllt wurde. Herr Isert zeigte sich bei seinen Dankesworten tief beeindruckt und versprach, dass diese einen ganz besonderen Platz im Museum erhält und er dafür sorgen wird, dass sie nicht ausge-trunken werden darf. Mit einem schwäbischen Maultaschenessen endete dieser ereignisreiche Tag.

Am Freitagmorgen ging es dann sehr früh an die Heimreise nach Bessarabien. Die Gastgeber brachten ihre Gäste zum Reisebus, Herr Kelm und Herr Isert verabschiedeten die Gäste und wünschten eine gute Heimreise.

Mit unserem Programm für unsere bessarabischen Gäste haben wir als Verein bewusst unsere Dankbarkeit den offiziellen Würden- und Amtsträgern aus der Ukraine und aus der Moldau, die viele unserer Vorhaben begleiten und aktiv unterstützen, zum Ausdruck gebracht. Gleichzeitig haben der Verein und die vielen privaten Gastgeber die große Gastfreundschaft, die wir alle bei Besuchen in Bessarabien erleben, erwidern können. Wir hoffen, dass unsere Gäste noch lange an die Tage bei uns zurückdenken und auch bei Freunden und in den Familien viel über die Deutschen erzählen, deren Vorfahren einst in den Dörfern und Häusern im schönen Bessarabien gelebt haben.

Der Bessarabiendeutsche Verein hat es sehr gerne getan und viel Freude mit den Gästen erlebt.

*Werner Schäfer
Bundesgeschäftsführer*

Hinkehr zu Gott

Die Propheten Israels haben es mit ihrem Volk nicht leicht gehabt. Sie sollten die Menschen an Gott und seine Wegweisungen und Gebote erinnern, um sie auf den richtigen Weg zurückzuführen. Aber immer wieder stießen sie auf Unverständnis und Widerwillen. Die Menschen fanden immer wieder neue Auswege, um sich vor den Konsequenzen des Glaubens drücken zu können. Das Leben nach eigenem Gutdünken erschien allemal verlockender. Dabei machten sie dann die Erfahrung, dass aus den Verlockungen nichts Gutes kam. Schließlich mussten sie auch die Konsequenzen ihrer Bequemlichkeit tragen.

Der Prophet Hosea macht da keine Ausnahme. Er erinnert an den Stammvater Jakob, der kein Ausbund an Wohlverhalten war: Vom Mutterleib an hat er sich

gegenüber seinem Bruder durchgesetzt und auf vielerlei Weise seinen eigenen Vorteil gesucht und gefunden. Das braucht der Prophet nur anzudeuten, denn seine Zuhörer kennen die Biblischen Geschichten von Jakob und Esau gut genug, um zu begreifen, worum es geht. Die Bibel beschreibt die Menschen nicht als fehlerlose Idealgestalten, die rundum allen Ansprüchen genügen, sondern eben als Menschen wie Sie und ich, die ihre Eigenheiten, ihre Ecken und Kanten haben und durchaus auch schwere Fehler machen im Umgang mit ihren Mitmenschen.

Aber dann wird auch an den natürlichen Kampf Jakobs mit einem Unbekannten am Fluss Jabbok erinnert – und auch das kennen die Zuhörer: Da ist etwas geschehen mit diesem listenreichen und wenig vorbildlichen Mann. Es ist ein Ringen mit

Gott, aus dem er verwandelt hervorgeht und mit einer bleibenden Erinnerung: Er hinkt. Diese körperliche Versehrtheit ist für ihn eine bleibende Erinnerung daran, dass er von nun an ein Verwandelter ist. Jetzt ist ihm sein mühsam erworbener Reichtum nicht mehr so wichtig wie die Versöhnung mit seinem Bruder, dem er so viel angetan hatte. Er wendet allen seinen Scharfsinn dafür auf, diesen Bruder günstig zu stimmen, und er kommt dabei auf scheinbar erst in unseren Tagen ersonnene Strategien, wie „vertrauensbildende Maßnahmen“ und die „Kultur des Respekts“. Und es gelingt ihm, wieder in Frieden mit seinem Bruder zu leben. (Es lohnt, diese Erzählungen im 1. Buch Mose nachzulesen!)

Das ist der Hintergrund, an den der Prophet Hosea erinnert, bevor er seine Worte

in einer Mahnung zusammenfasst, die als Monatsspruch für diesen Monat ausgewählt worden ist: „So bekehre dich nun zu deinem Gott, halte fest an Barmherzigkeit und Recht und hoffe auf deinen Gott.“ Diese Worte wenden sich an Menschen, die schon in einer Verbindung mit Gott stehen, aber diese Verbindung aus den Augen verloren haben und sie nicht mehr beachten. Ihnen steht der Rückweg offen. Gott wartet auf sie. Nun kann ein jeder und eine jede sich den eigenen Weg vergegenwärtigen: Wo hat das angefangen, dass ich es nicht mehr so genau genommen habe mit dem Willen Gottes und überzeugt wurde, dass ich den richtigen Weg auch ganz alleine finde? An welchen Wegbiegungen ist der weitere

Weg noch weiter abseits gegangen? Wo habe ich völlig den Kontakt verloren oder nur noch in Restbeständen erhalten, ohne bestimmenden Einfluss auf mein Leben? Solche Selbstprüfung ist nötig. Sie fällt uns nicht in den Schoß. Ohne Blessuren kommt man nicht durch eine solche Prüfung hindurch, das hat Jakob nicht anders erlebt.

Aber aus einer Selbstprüfung, einem Ringen um den weiteren Weg, kann neue Klarheit über den weiteren Weg erwachsen. Das geht nicht ohne Neuausrichtung, ohne Umkehr. Die hat aber eine klare Richtung: Es geht um Hinkehr zu Gott. Von Gott her kommt wieder Ordnung in unser Leben, nicht mit einem Schlag, sondern in allmählichem Überprüfen des-

sen, was wichtig ist im Leben und was nicht. Aber diese Neuausrichtung lohnt sich. es kommt ein neuer Zug ins Leben, das nicht mehr nur so dahinplätschert. Wer ein Ziel vor Augen hat, geht leichter.

Übrigens: Hinkehr zu Gott ist immer wieder angesagt. Es gibt keinen Christen, der immer auf gleicher Höhenlage aus dem Glauben lebt. Es gibt Höhen und Tiefen, schwere und leichte Zeiten, intensive und lahme. Das macht doch das Christenleben so spannend, dass wir immer wieder aufbrechen können und müssen, aufbrechen aus der Gewohnheit, uns hinwenden zu Gott!

Pastor i. R. Arnulf Baumann, Wolfsburg

Horst Köhler: Ein Christenmensch scheidet aus dem Amt

Der Rücktritt Horst Köhlers vom Amt des Bundespräsidenten hat viele aufgeschreckt. Über die vordergründigen und tieferen Gründe für diesen bisher beispiellosen Schritt des Ersten Mannes in unserem Staate wird seither viel gerätselt. Die politische Klasse und die Medienwelt haben sich schnell auf die Erklärung verständigt, Köhler sei eben zu dünnhäutig gewesen für dieses Amt, und haben sich wieder ihrer Lieblingsbeschäftigung zugewandt: aufeinander einzudreschen, ohne wahrzunehmen, wie wenig das die Bürger beeindruckt. Wenn tagtäglich der Regierung völliges Versagen vorgeworfen wird und der Opposition völlige Ahnungslosigkeit und wenn auch innerhalb der Parteien einer den anderen durch noch schrillere Töne zu übertrumpfen sucht, hört allmählich keiner mehr hin. Die stetig nachlassende Wahlbeteiligung spricht eine deutliche Sprache.

Hier soll daran erinnert werden, dass Horst Köhler sich immer wieder als Christ bekannt hat, deutlicher als seine Vorgänger. Das begann schon mit dem Schlusssatz seiner Antrittsrede: „Gott segne unser Land!“ Das ließ aufhorchen, löste aber auch manch müdes Lächeln aus: Wie kann man nur so altmodisch sein! Doch Köhler blieb auf dieser Spur und legte bei der Dankesrede anlässlich seiner Wiederwahl 2009 noch nach: „Gott halte seine Hand schützend über uns alle und unsere gemeinsame Welt. Gott segne unser Deutschland.“

Dass für ihn ein persönlicher christlicher Glaube die Grundlage seines, aber nicht nur seines eigenen Lebens ist, machte er immer wieder deutlich: „Der christliche Glaube ist ein Geschenk für uns Menschen, etwas, das uns Sicherheit, ein Fundament, festen Boden unter den Füßen geben kann und das uns erkennen lässt:

Nicht wir selbst sind der Mittelpunkt der Welt!“ Und: „Persönlich hat mir mein Konfirmationsspruch immer wieder geholfen: 'Gott lädt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch'. Dieser Leitspruch hat schon oft in meinem Leben gepasst und mich auf so mancher Etappe begleitet“ Man möchte hinzufügen: Hoffentlich auch auf der jetzt begonnenen Etappe! In einem ZDF-Interview sagte er 2008: „Ich glaube, dass es Situationen gibt, wo man an der Grenze ist. Da habe ich mit anderen zusammen gebetet, und es hat mir geholfen.“

Köhler konnte mit allgemein verständlichen, eindringlichen Beispielen bei den verschiedensten Gelegenheiten einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen seiner Verantwortung aus dem Glauben und der gemeinsamen Verantwortung aller für diese Welt herstellen, insbesondere für das oft aus dem Blickfeld geratene Afrika: „Es ist nicht in Ordnung, dass Europa pro subventionierte Kuh mehr ausgibt, als ein Afrikaner zum Leben hat“, sagte er 2007. Und im gleichen Jahr: „Der Kunde kauft gern die billigsten Fernseher aus Fernost, aber gleichzeitig hat er Angst, dass ihm die Chinesen im Zuge der Globalisierung den Arbeitsplatz wegnehmen.“ In seiner Berliner Rede von 2009 führte er aus: „Auf unserer Erde leben sechseinhalb Milliarden Menschen. Nur rund 15 Prozent leben in Umständen wie wir. Weit über zwei Milliarden müssen mit zwei Dollar pro Tag auskommen, eine Milliarde sogar nur mit einem. Wir sollten uns nicht länger einreden, das sei gerecht so. Sicherheit, Wohlstand und Frieden wird es auch in den Industrieländern nur geben, wenn mehr Gerechtigkeit in die Welt kommt... Die Industrieländer – auch Deutschland – müssen sich fragen, was sich auch bei ihnen verändern

muss, um der Welt eine gute Zukunft zu sichern.“

Den Ruf eines erstklassigen Finanzexperten hat sich Horst Köhler auf seinem Lebensweg bis an die Spitze des Internationalen Währungsfonds redlich erworben. Wenn er sich in seinem Amt als Bundespräsident mit mahnenden Worten zu der Finanz- und Wirtschaftskrise äußerte, haben ihm die Politiker – verfangen im Alltagstrott des politischen Machtkampfes – und die Medienleute – verfangen in ihrer überbordenden Spottlust – kaum zugehört. Sein Vorgänger Roman Herzog hatte mit seiner „Ruck-Rede“ (Es muss ein Ruck durch Deutschland gehen!) ähnliche Erfahrungen gemacht. Man blieb lieber im gemütlichen Sessel sitzen, als sich einen Ruck zu geben.

Deshalb noch einmal zum Nachlesen einige Sätze aus der Berliner Rede Horst Köhlers von 2009: „Die Krise zeigt uns: Schrankenlose Freiheit birgt Zerstörung. Der Markt braucht Regeln und Moral. Und noch etwas müssen wir wissen: Freiheit ist ein Gut, das stark macht. Aber es darf nicht zum Recht des Stärkeren werden. Denn das ist der Haken an der Freiheit: Sie kann in denjenigen, die durch sie satt und stark geworden sind, den Keim zur Selbstüberhebung legen. Und die Vorstellung, Freiheit sei auch ohne Verantwortung zu haben. Freiheit ist kein Vorrecht, die besten Plätze für sich selbst zu reservieren. Wir wollen lernen, Freiheit nicht nur für uns zu nehmen, sondern sie auch anderen zu ermöglichen. Die Glaubwürdigkeit der Freiheit ist messbar: in unserer Fähigkeit, Chancen zu teilen. Nach innen. Und nach außen. Und in unserer Bereitschaft zur Verantwortung für den Nächsten und das Wohl des Ganzen. Wenn wir das schaffen, dann holen wir das Beste aus uns Menschen heraus,

was in uns steckt... Wir brauchen als Weltgemeinschaft ein gemeinsames, verbindendes Ethos. Wir müssen uns auf gemeinsame Werte verständigen, die wir alle teilen und deren Missachtung die Gemeinschaft nicht dulden wird. Das Grundprinzip lautet: Wir wollen andere in Zukunft nur so behandeln, wie wir selbst behandelt werden wollen.“

Ich sehe in dem Rücktritt Köhlers einen Alarmruf: Nachdem seine mahnenden Worte kaum gehört wurden, wollte er mit dem Paukenschlag seines Verstümmens Aufmerksamkeit erzeugen. Vielleicht wird der Alarmruf nach einiger Zeit doch noch gehört und beherzigt. Er wird uns fehlen, auch weil er seinen Glauben als Grundlage seines Lebens und Denkens nicht versteckt hat.

Arnulf Baumann

Monatsspruch für Juli:

So bekehre dich nun zu deinem Gott,
halte fest an Barmherzigkeit und Recht
und hoffe stets auf deinen Gott!

Hosea 12, 7

KURZNACHRICHTEN

Bei der Mitgliederversammlung der Kirchlichen Gemeinschaft der Ev.-Luth. Deutschen aus Russland fanden Vorstandswahlen statt. Wiedergewählt wurden Eduard Lippert aus Wolfsburg als 1. Vorsitzender, Eduard Penner aus Wolfsburg als 2. Vorsitzender und zwei weitere Mitglieder aus Gifhorn und Paderborn. Neu in den Vorstand gewählt wurden drei Mitglieder, die aus Bad Kreuznach, aus Gifhorn und Bad Sooden-Allendorf kommen. Die Gemeinschaft hält Kontakt unter den in Deutschland lebenden Russlanddeutschen, aber auch zu evangelisch-lutherischen Gemeinden in Russland und der Ukraine.

*Nach Rundbrief Kirchliche Gemeinschaft
2010/2*

Die Diakonie der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen bestand 2009 zehn Jahre. Aus diesem Anlass fand im Oktober 2009 im Lutherischen Zentrum in Warschau ein Festgottesdienst statt. Bereits 1992 war der Antrag an die Synode der Kirche gerichtet worden, eine

gesamtpolnische Diakonie aufzubauen; 1993 war Wanda Falk als Koordinatorin berufen worden. Erst 1999 wurde die Diakonie als juristische Person beim Innenministerium registriert und anerkannt. Inzwischen unterhält die Diakonie in ganz Polen elf Pflegeheime für Alte und Behinderte, 23 Diakoniestationen, fünf Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, das große Evangelische Zentrum für Diakonie und Bildung in Breslau/Wroclaw, ein Familienheim für Kinder in Dziegielow, die Beratungsstelle „Gegen Gewalt“ in Warschau und das Programm „Europäisches Volontariat“ zum Jugendaustausch. Anlässlich des Jubiläums wurde erstmals eine ausländische Spenderorganisation, die Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werkes in Deutschland, mit dem Preis „Barmherziger Samariter“ ausgezeichnet. Schirmherren des Jubiläums waren unter anderen der Präsident des Europäischen Parlaments Jerzy Buzek und der Generalsekretär des Lutherischen Weltbunds Ishmael Noko.

Nach Gustav-Adolf-Blatt 1/2010

BIBELLESE

Woche des Fünften Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.
Epheser 2, 8

Lied: Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herren
Evangelisches Gesangbuch 245

- 4.7. Sonntag 1.Korinther 1,18-25
- 5.7. Montag Galater 1,13-24
- 6.7. Dienstag Römer 9,14-26
- 7.7. Mittwoch Matthäus 8,18-22
- 8.7. Donnerstag Matthäus 16,24-28
- 9.7. Freitag 2.Korinther 12,-10
- 10.7. Samstag Markus 1,9-15

Woche des Sechsten Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: So spricht der Herr, der dich geschaffen hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen du bist mein.
Jesaja 43, 1

Lied: Ich bin getauft auf deinen Namen
Evangelisches Gesangbuch 200

- 11.7. Sonntag Römer 6,3-11
- 12.7. Montag 1.Korinther 10,1-8

- 13.7. Dienstag Johannes 7,37-44
- 14.7. Mittwoch 5.Mose 30,1-6
- 15.7. Donnerstag 1.Korinther 12,12-18
- 16.7. Freitag 1.Johannes 5,5-10
- 17.7. Samstag 1.Mose 14,17-20

Woche des Siebenten Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.
Epheser 2, 19

Lied: Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen
Evangelisches Gesangbuch 326

- 18.7. Sonntag Apostelg. 2,41a.42-47
- 19.7. Montag Johannes 6,47-54
- 20.7. Dienstag 1.Korinther 11,20-22.27-34
- 21.7. Mittwoch Lukas 14,7-14
- 22.7. Donnerstag Apostelg. 10,21-36
- 23.7. Freitag Hebräer 9,1-11
- 24.7. Samstag 5.Mose 10,10-22

Woche des Achten Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.
Epheser 5, 8-9

Lied: O gläubig Herz, gebenedei
Evangelisches Gesangbuch 318

- 25.7. Sonntag Epheser 5,8b-14
- 26.7. Montag Matthäus 7,13-20
- 27.7. Dienstag Lukas 6,27-35
- 28.7. Mittwoch Matthäus 5,33-37
- 29.7. Donnerstag 1.Korinther 12,27-13,3
- 30.7. Freitag 1.Petrus 3,8-17
- 31.7. Samstag 1.Mose 41,25-43

Woche des Neunten Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr fordern.
Lukas 12, 48

Lied: Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun
Evangelisches Gesangbuch 497

- 1.8. Sonntag Philipper 3,7-14
- 2.8. Montag 1.Timotheus 4,6-16
- 3.8. Dienstag 1.Korinther 6,12-20
- 4.8. Mittwoch 1.Könige 10,23-31
- 5.8. Donnerstag 1.Korinther 9,16-23
- 6.8. Freitag Jeremia 1,11-19
- 7.8. Samstag Klagen. 1,1-11

Treffen der Heimatgemeinden – ein wenig anders als geplant.

Es war auf Samstag, 24. April 2010, ins Haus der Bessarabiendeutschen eingeladen, um das Thema „Wir in Rumänien“ von einer Anzahl von Referenten vortragen zu lassen. Aber fast sämtliche Referenten mussten sich vertreten lassen – und trotzdem konnte die Veranstaltung wie geplant durchgeführt werden.

Es wäre sehr schade gewesen, wenn die große Zahl der anwesenden Bessarabien- und Dobrudschadeutschen ohne die vielen interessanten Ausführungen, sowohl bei den Grußworten als auch beim Schwerpunktthema, nach Hause hätten gehen müssen. Bis auf den letzten Platz war der große Saal besetzt, so dass Professor Siegmund Ziebart bei seiner Begrüßung der Gäste mit leichter Übertreibung sagen konnte, dass er sich freue, wenigstens einen Stehplatz ergattert zu haben.

Nach Totengedenken und dem Wort zum Tag, das Alwin Kalisch sprach, wurden Grußworte von dem Bundesvorsitzenden, Ingo Rüdiger Isert, und vom Direktor des Alexander-Stifts, Günther Vossler, an die Versammlung gerichtet.

I.R. Isert berichtete Einzelheiten von seiner Bessarabienreise im April, bei der er in Kischinew noch gute Erinnerungen der heutigen Bürger an den ehemaligen deutschen Bürgermeister Karl Schmidt festgestellt hatte. Es ist auch eine Straße im schönen Neubaugebiet nach ihm benannt. Neue Initiativen seien wieder festzustellen, wie der Aufbau einer Schafzucht mit heute elftausend Schafen, modernen Gebäuden und einem Museum in Frumuschika.

G. Vossler teilte mit, dass das Alexander-Stift neben dem Pflegeheim in Neufürstehütte weitere fünfzehn wohnortnahe Heime aufgebaut hat, die sich wie eine Perlenkette durch Württemberg ziehen. Sie sind zum Teil nach bessarabischen Gemeinden benannt, wie Haus Teplitz in Hohenasperg oder Lichtental in Kirchsberg an der Murr und Friedenstal in Eglosheim. Auch einzelne Zimmer werden nach bessarabischen Orten benannt. Und es werden bessarabische Traditionen gepflegt, wie zum Beispiel das Kochen von Strudeln in Neufürstehütte. Zur Absicherung der zukünftigen Entwicklung des Alexander-Stifts wurde als dritter Gesellschafter im Jahr 2008 die Diakonie Stetten e.V. gewonnen. Für eine Einlage von fast drei Millionen Euro erhält die Diakonie Stetten die Federführung für die wirtschaftliche und konzeptionelle Führung des Stifts. Der Bessarabiendeutsche Verein e.V. wird durch diese Einlage in den Stiftungsfond für den sicheren Fortbestand gefestigt.

Wir in Rumänien

Unsere alte Heimat – das war für uns alle *Bessarabien* oder die *Dobrudscha*, jedoch nicht Russland oder Rumänien und auch nicht Deutschland, wo wir erst wieder heimisch werden mussten. Aber die Zeit in Russland und Rumänien hat unser aller Lebenswege gravierend bestimmt. Dies konnte uns Professor S. Ziebart mit seinem, sehr genau ausgearbeiteten Vortrag zum Schwerpunkt-Thema sehr deutlich machen.

Einleitend wurde ausführlich dargelegt, welche geschichtlichen Ereignisse notwendig waren, dass Bessarabien und die Dobrudscha entstehen konnten. Nach den Siegen des Zaren Alexander I. im Jahr 1807 über das Osmanische Reich und 1813 über Napoleon, der Russland angegriffen und Moskau besetzt hatte, aber wegen des fehlenden Nachschubs und des strengen Winters zum Rückzug gezwungen war (er verlor 1812 neunzig Prozent seiner Armee, allein 30.000 Soldaten beim Übergang über die Beresina und 75.000 Soldaten und 49 Generäle bei der Schlacht bei Borodino) konnte Alexander I. neue Vorhaben angehen.

Jetzt konnte Alexander I. sich um Siedler für die eroberten Gebiete im Süden des Zarenreiches bemühen. Ihnen wurden besondere Rechte zugesagt, insbesondere eigenes Land, aber auch finanzielle Hilfe bei der Ansiedlung, Steuerfreiheit für zehn Jahre, Befreiung vom Wehrdienst für ewig, Religionsfreiheit, Selbstverwaltung von Kirchen und Gemeinden und eigene deutsche Schulen.



100 Jahre in Russland

Dies bewog 9.000 Deutsche, sich ab 1814 in Russland anzusiedeln und eine blühende Wirtschaft und eigenständige Kultur aufzubauen, bis politische Ereignisse dieser Entwicklung entgegen wirkten.

Im 19. Jahrhundert, ausgelöst durch die *Panslawismus-Bewegung*, entstand ein großer Fremdenhass, besonders auch gegen die Deutschen. Ihr Kolonistenstatus wurde 1871 aufgehoben. Nach Missernten und schwerer Hungersnot in ganz Russland und nach dem katastrophal ver-

loren japanischem Krieg 1905 nahmen die innenpolitischen Schwierigkeiten im Land zu. Schwere militärische Niederlagen im Ersten Weltkrieg führten schließlich zum Machtverlust des Zaren. Die Armee meuterte, das Zarenreich brach zusammen. Desertierte Soldaten zogen durch Russland, marodierend und plündernd, mit dem Auftrag, alle Gutshöfe anzuzünden.

In Kischinew wurde am 2. November 1917 ein „Landesrat“ gebildet, der Ordnung im Land zu schaffen versuchte, was ihm jedoch nicht gelang.

In dieser Notsituation bat man deshalb am 27. März 1918 um die Angliederung an Rumänien, was von Rumänien angenommen, von Russland jedoch nie anerkannt wurde. Bessarabien wurde von rumänischen Truppen besetzt.



22 Jahre in Rumänien

Aber auch Rumänien hatte große Schwierigkeiten, da ihm nach dem Ersten Weltkrieg mehrere Länder zugesprochen waren. Rumänien war dadurch fast doppelt so groß und zum Vielvölkerstaat geworden, in dem die Rumänen mit 7,5 Millionen Altbürgern zur Minderheit wurden; 8,5 Millionen Neurumänen – bestehend aus Deutschen (800.000), Ungarn, Juden, Österreichern, Tataren, Russen und Bulgaren – waren in der Entwicklung auf allen Gebieten des Staatslebens den Rumänen voraus: in Bildung, Verwaltung, technischem Stand, politischer Kultur, in den sozialen Strukturen und im Vertrauen zur Obrigkeit.

Damit und mit vielen Neuerungen hatte Bessarabien zu kämpfen: Neue Amtssprache, Unterdrückung der deutschen Sprache, neues Rechtssystem, neue Regierungsform, ein Parteiensystem mit ständigen Streitereien, in den neuen Landesteilen Menschen mit fremder Sprache und ungewohnter Mentalität. Das mit dem rumänischen König Ferdinand schon 1919 ausgehandelte und von der Regierung beschlossene Minderheitenschutzgesetz wurde nicht umgesetzt. Kulturelle und wirtschaftliche Umorientierung von Russland

nach Rumänien und zunehmend auch nach Deutschland waren erforderlich. Soziale Unruhen, Widerstand der Parteien gegen König Carol II. schädeten dem Land.

Die Gründung neuer Parteien.

1927 die „Eiserne Garde“ von Corneliu Codreanu, 1932 die Nationale Selbsthilfebewegung der Deutschen in Rumänien von Fritz Fabritius, 1935 die Deutsche Volkspartei von Dr. Alfred Bonfert führten zu erbitterten Auseinandersetzungen und Saalschlachten. 1938 wurden alle Parteien verboten, und 1940 endete die Epoche der deutschen Siedler in Bessarabien und der Dobrudscha.

Unter rumänischer Zugehörigkeit traten für die Bauern neue, oft unbequeme Verhältnisse ein. Nachdem sie sich jedoch darin zurechtgefunden hatten, waren deutliche Verbesserungen zu verzeichnen, was das Selbstbewusstsein steigerte.

Ursachen der Aufwärtsentwicklung waren die Gründungen von Genossenschaften, die für die Regulierung der Preise sorgten, die Zunahme von landwirt-

schaftlichen Maschinen, Aus- und Weiterbildung in landwirtschaftlichen Kursen, Schulen und Hochschulen, auch für Frauen und Mädchen. Das Wirken von Diplomlandwirten und die Beratungen von Fachleuten, wie zum Beispiel aus Dänemark für Molkereien und Erfahrungsaustausch mit dem Ausland, förderte die positive Entwicklung.

Ähnlich günstigen Verlauf nahmen auch Weinbau, Handwerk und Gewerbe.

Die Winzer erlernten neue Schnittmethoden und bessere Pflege der Reben und des Weines, der ursprünglich meist für den eigenen Bedarf angebaut wurde.

Sehr nachteilig wirkte sich die Realteilung der Höfe aus, die festlegte, dass das Land auf alle männlichen Erben aufzuteilen ist, wodurch viele Höfe sehr bald die Grenze der Existenzfähigkeit erreichten.

Nach Kaffee und Kuchen und der Verabschiedung der Gäste ging ein schöner und informativer Tag des Treffens von Landsleuten, Freunden und Bekannten, die man teilweise lange Zeit nicht gesehen hatte und mit denen man sich wieder einmal austauschen konnte, bei schönem Wetter harmonisch zu Ende. *Horst Matt*

Ein fragendes Hallo aus Koblenz

Unsere Fahrt von Koblenz nach Krasna mit dem Fahrrad soll im August 2010 der letzte Abschnitt ab Belgrad bis Krasna gefahren werden. Bei der Suche (um Belgrad herum) nach der Stelle vom Zelt-Lager für die Umsiedler 1940 konnte uns niemand weiter helfen.

Nun unsere Fragen:

1. Wer kann nähere Angaben machen, wo wir nach dem Zelt-Lager-Platz suchen müssen?
2. Wo wurden die verstorbenen Umsiedler in Semlin beerdigt?

Für jeden Versuch, uns zu helfen, sagt im Voraus danke

Max Riehl, MaxRiehl@web.de



Lieber Bruno,

zu Deinem 80. Geburtstag am 30. Juni möchten wir ehemaligen Eigenheimer, Angehörige und Freunde Dir ganz herzlich gratulieren und alles Gute wünschen. Weiterhin gute Gesundheit, Zufriedenheit und noch ein paar schöne Jahre im Kreise Deiner Familie! Danke sagen möchten wir Dir für Deine musikalischen und auch humoristischen Beiträge bei unseren Eigenheim-Treffen in Bad Orb. Wir danken Dir für Deine Unterstützung und Mitarbeit beim Aufschreiben unserer Eigenheim-Geschichte. Auch Deinem Vater, der in Eigenheim unser Lehrer und Küsterlehrer war, verdanken wir viel. Gern lesen wir Deine Erinnerungen und Geschichten aus der Jugendzeit, die wir mit Stolz auch den Enkelkindern vortragen. Mit den „Bessarabischen Lausbubengeschichten“ ist Dir etwas ganz Besonderes gelungen.

Auch unsere gemeinsame Reise im Jahr 2001 nach Bessarabien, das in unserem ehemaligen Bet- und Schulhaus von den jetzigen Eigenheimern so schön ausgerichtete Fest sowie das Anbringen einer Gedenktafel zum 140. Jahrestag der Gründung unseres Heimatdorfes wird uns immer in Erinnerung bleiben. Es waren schöne und unvergessliche Tage.

Lieber Bruno, sei noch einmal herzlich begrüßt von den Eigenheimern und ganz besonders von Deinen Freunden vom Ausschuss.

Erwin Burgemeister



Ein verdienter Alt-Elfter wurde 80

Am 9. März feierte Ewald Esslinger seinen 80. Geburtstag. Als er vor 80 Jahren in Alt-Elft geboren wurde, hat niemand geahnt, dass er diesen hohen Geburtstag in Neckarweihingen bei Ludwigsburg begehen würde. Dazwischen lagen so viele Ereignisse, die damals weder voraussehbar noch vorstellbar waren. Die Welt war damals in der Dorfgemeinschaft noch überschaubar und weitgehend klar geregelt. Wer konnte ahnen, dass er mit 10 Jahren und mit ihm alle Deutschen Bessarabien verlassen würden? Dass dann alle ein Jahr und mehr im Lager zubringen und anschließend im Kreis Dirschau in Westpreußen angesiedelt werden würden? In einem Land, das die Vorfahren schon einmal in den Jahren 1772 – 1812 zu besiedeln versuchten und aus dem sie dann weiterzogen, nachdem die politischen Verhältnisse ihnen eine Dauerheimat nicht erlaubt haben. Aber auch diesmal dauerten die Bemühungen, tiefere Wurzeln in Westpreußen zu schlagen, nur 3 1/2 Jahre. Schon im Januar 1945 musste die Familie vor der herannahenden Front nach Westen fliehen. Nach vielen Umwegen und Aufenthalt in verschiedenen Lagern fand die Familie schließlich in Neckarweihingen eine dauerhafte Bleibe und der Vater eine Arbeit, bis er dann einen eigenen Betrieb als Raumausstatter eröffnen konnte.

Hier konnte nun auch Ewald nach Abschluss der Schulzeit eine Berufsausbildung im Betrieb des Vaters beginnen und mit dem Gesellen- und Meisterbrief abschließen. Dies war für ihn sehr wichtig, denn dadurch konnte er 1963 den Betrieb seines Vaters übernehmen und im eigenen Haus weiterführen, das sich die Familie mit viel Eigenarbeit 1956 erbaut hatte. In diesem Jahr hat er auch Ruth Hahn, eine echte Ludwigsburgerin, geheiratet, und beide haben oft bis in die späten Nachstunden gearbeitet, damit die Räume der Kunden noch rechtzeitig zum Einzug fertig wurden. Auch wenn er inzwischen seinem Sohn den Betrieb übergeben hat, so hilft er immer wieder aus, wenn dringende Aufträge erledigt werden müssen.

Neben der vielen Berufsarbeit fand er aber immer noch Zeit für die Gemeinschaft in der Gemeinde, in der er 40 Jahre lang im Posaunenchor gespielt und 32 Jahre lang dem Kirchengemeinderat angehört hat. Aber auch den Landsleuten aus der ehemaligen Heimatgemeinde Alt-Elft blieb er sehr verbunden und übernahm 1992 den Vorsitz im Arbeitskreis. Ganz besonders hat er sich dabei bemüht, verschiedene Treffen der „Ehemaligen“ zu organisieren. Ein besonderer Höhepunkt war dabei die 180-Jahrfeier im ehemaligen Heimatdorf, zu dem beinahe eine ganze Chartermaschine ehemaliger Alt-Elfter nach Bessarabien gereist ist. Wenn auch diese Treffen aus mangelndem Interesse in den letzten Jahren nicht mehr stattfinden, so hat er doch durch gesammelte Spenden in seinem ehemaligen Heimatdorf besonders die Kinder der Schulen (Gummistiefel) und die Schule selbst (Einrichtungsgegenstände, Heizmaterial) unterstützen und so die Verbindung zur alten Gemeinde gestalten können. Zu seinem Geburtstag sind ihm viel Glückwünsche von Institutionen und Landsleuten zugegangen. Der Arbeitskreis der Heimatgemeinden des Bessarabiendeutschen Vereins schließt sich diesen Glückwünschen an und wünscht weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen.

Siegmond Ziebart (für den Arbeitskreis der Heimatgemeinden)

Fröhliches Wiedersehen nach 70 Jahren

Vor kurzer Zeit bekam ich die Nachricht, dass in Hannover/Mellendorf die Schulfreundin meiner Mutter – Frau Berta Rößler – beide aus Hirtenheim (Bessarabien) lebt. Sie ist wie meine Mutter 98 Jahre alt und macht ihren Haushalt noch alleine. Schnell hatte ich mit Berta Rößler (geb. Albrecht) und meiner Mutter telefonisch ein Treffen organisiert.

Es wurde ein fröhliches Wiedersehen nach so vielen Jahren, seit der Umsiedlung von Hirtenheim nach Deutschland. Berta Rößler sang immer wieder sehr schöne Lieder und erzählte von ihrer Flucht. An der Oderbrücke sprang ein fremder Mann vor ihren Wagen und führte sie sicher über das Eis. Neben ihnen versank ein Fluchtgespann unter dem Eis der Oder. Nachts darauf erschien ihr dieser Mann im Traum. Wenn das keine Führung Gottes war? Berta Rößler hat diesen Mann nie wieder gesehen. Die weitere Flucht bis ins heutige Mellen-

dorf hat ihr – mit drei kleinen Töchtern so wie meiner Mutter mit vier Kindern und hochschwanger – alles an Kraft abverlangt. Bis heute wissen die beiden Frauen nicht, wie sie all die gewaltigen Strapazen bei minus 20°C ausgehalten hatten. Immer wieder haben die Schulfreundinnen von ihren Kindheitserinnerungen berichtet. Berta Rößler wusste noch genau, dass meine Mutter als 9-jähriges Kind ins

Nachbardorf zum Bauern als Kindermädchen verdungen wurde. In Wirklichkeit musste sie riesige Felder mit einem Zweischarpflug pflügen, wie ein erwachsener Knecht. Immer wieder weinten die beiden Schulfreundinnen.

War es Wiedersehensfreude oder das unsagbare Leid ihrer Kindheitszeit?

Ich zeigte Berta Rößler viele alte Bilder, aber auch meine neusten Fotos von meiner

letzten Bessarabienreise. Ich berichtete ihr von dem Pflugdenkmal, das ich auf Mutters elterlichem Hof zur Erinnerung an die schwere Kindheit habe aufbauen lassen.

Ein Wiedersehen zu Berta Rößlers 99. Geburtstag am 20. Juli oder Mutters 99. Geburtstag am 28. August 2010 ist geplant, soweit die Gesundheit der beiden es zulässt.

*Robert Weiß, Buchborst 17
27283 Verden*



Deutsches Kulturzentrum „Hoffnung“ in Chisinau/ Republik Moldau

Im Mitteilungsblatt Heft 6 für Juni 2010 erschien eine kurze Notiz über das deutsche Kulturzentrum „Hoffnung“ in Chisinau. Die Vorsitzende Tatiana Iuriev bedankte sich für das Angebot des Bessarabiendeutschen Vereins, regelmäßig das Mitteilungsblatt nach dort zu übersenden.

Das Kulturzentrum ist eine als gemeinnützig anerkannte Einrichtung in der Republik Moldau. Sie hat ihren Sitz in der Hauptstadt Chisinau. Angehörige der deutschen Minderheit gründeten das Kulturzentrum 1990, bereits ein Jahr vor der Unabhängigkeit des Landes von der Sowjetunion.

Dem Kulturzentrum gehören 800 Mitglieder an. 283 von ihnen sind deutschstämmig, da ihr Pass als Nationalität deutsch nennt. Bei den übrigen Vereinsmitgliedern handelt es sich um ihre Familienangehörigen.

Hauptziele des Kulturzentrums sind die Wiederbelebung und Pflege der deutschen Kultur, insbesondere der Sprache und des Brauchtums. Die deutsche Sprache wird in Sprachkursen für jung



Veranstaltung im Kulturzentrum

und alt vermittelt. Festliche Anlässe, wie Ostern, Weihnachten, Fasching, Muttertag oder Tag der Deutschen Einheit, werden mit Veranstaltungen begangen. Jährlich findet ein Musikabend zu Ehren eines deutschen Komponisten statt. Im Herbst ist ein Literaturabend einem deutschen Schriftsteller gewidmet, dessen Werke gelesen oder als Theaterstück aufgeführt werden. Des Weiteren bietet das Kulturzentrum:

Gebäude des Kulturzentrums

- Frauen- und Seniorenclub
- Jugendclub mit regelmäßigen Sprachlagern
- Mal-, Handarbeits- und Kochgruppen
- Bibliothek mit rund 4000 Bänden deutschsprachiger Bücher und Zeitschriften.

Chöre und Tanzgruppen des Kulturzentrums traten bereits im Ausland auf. Besuchskontakte bestehen zu Mannheim als deutscher Partnerstadt von Chisinau. Über weitere Einladungen zu Treffen, Seminaren, Festivals in Deutschland würde man sich freuen.

Axel Hindemith

Deutsche Minderheit in der Republik Moldau

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand die „Moldauische Sozialistische Sowjetrepublik“, die den größten Gebietsteil des früheren Bessarabiens umfasste. In der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde das Gebiet von der Sowjetunion stark „russifiziert“. Während kleinere Teile der ansässigen rumänischen Bevölkerung deportiert wurden, kam es im großen Stil zu Ansiedlungen von Ukrainern und Russen. Die nicht umgesiedelten und im Lande verbliebenen Deutschen wurden deportiert, wodurch sie ihre deutsche Sprache und Kultur verloren. Mit Einsetzen der Entstalinisierung 1956 konnten sie zurückkehren. Auf diese Weise kamen viele deutschstämmige Menschen aus Kasachstan, Sibirien und dem Wolgagebiet in die Moldauische Sozialistische Sowjetrepublik.

1991 erklärte sich die Sowjetrepublik als Republik Moldau gegenüber der Sowjetunion für unabhängig. Heute besteht eine

kleine deutsche Minderheit im Land, die laut der Volkszählung von 1989 einen Anteil von 0,2 % an der Gesamtbevölkerung von 4,3 Millionen Staatsbürgern hat. 7.300 Personen bezeichneten ihre Nationalität als deutsch, von denen für etwa 2.200 (31 %) Personen deutsch die Muttersprache war.

2001 trat in der Republik Moldau ein bereits 1993 entworfenes Gesetz zum Schutz nationaler Minderheiten in Kraft. Darin verpflichtet sich der Staat, ihre Identität zu bewahren und ihre Kulturdenkmäler zu schützen. Auch dürfen sich Angehörige von Minderheiten in kulturellen oder religiösen Vereinigungen zusammenschließen.

Seit 2004 ist die deutsche Minderheit in der Republik Moldau in der „Föderalisti-



Flagge der Republik Moldau, auf dem Schild das bessarabische Wappen mit Stier, Stern, Rose und Halbmond
(Foto: Wikipedia)

schen Union europäischer Volksgruppen“ vertreten, die ein respektierter Gesprächspartner von Regierungen und Parlamenten ist. Der Union gehören 81 Organisationen von nationalen Minderheiten in Europa an.

Axel Hindemith

Am 22. Mai 2010 in der Sarataer Zeitung erschienen:

Geburtstagsgratulation

Wir gratulieren herzlich dem Ehrenbürger des Dorfes Swetodolinskoe, dem weisen, großartigen, umsorgenden, herzlichen, hilfsbereiten und verehrten

Prof. Gerhard Weisshaar

zum Geburtstag. Wir möchten Ihnen, Herr Weisshaar, Gesundheit, Wohlstand, Freude, Optimismus wünschen und viel Kraft, damit Sie Ihren Geburtstag noch viele Jahre im Kreise Ihrer Freunde in Ihrer Alten Heimat feiern können. Friede und Glück für Sie.

Familien: Iskanderov, Tschakir, Helling, Prof. Griskov, Bou.

Sehr geehrte Frau Natasha Nargan, was Ihr Schreiben angeht, so möchte ich Ihnen meine Gedanken, die mir beim Lesen kamen, mitteilen. Hier und da, habe ich Zitate Ihren Zeilen entnommen. Sie werden es sicherlich bemerken.

„Türen sind die Herzen der Menschen.“ Diese gilt es zu öffnen, um Zugang zu den Herzen zu finden. Was könnte daraus entstehen?

Wir sind Menschen verschiedener Völker, die ihre jeweils eigene Geschichte haben. Wir sind Menschen mit unterschiedlichen Sprachen und Kulturen. Wir sind aber auch Menschen mit Gedanken, Gefühlen, Wünschen und Träumen.

Das allein schon könnte uns verbinden. Wenn wir dieses miteinander teilen, werden wir feststellen, dass wir so manches Gemeinsame haben. Dazu bedarf es, dass wir einander begegnen. Wir werden dann auch erfahren, dass keiner leer ausgeht, sondern wir voneinander lernen können; denn einem jeden sind Gaben geschenkt, die es zu entdecken gilt. Was hast Du, was ich nicht habe? Wenn wir das miteinander teilen, dann werden wir „reicher“ und „erfüllter“. Unser „Koffer wird mit Freuden und Ideen“ gefüllt werden.

Allerdings werden die Begegnungen nur fruchtbar sein, wenn wir ohne Vorurteil einander begegnen. Wir sollten nicht den Wert eines Menschen an dem messen, was er besitzt an Wohlstand etc., sondern an dem, was er ist. Sein Wesen sollte uns wichtig sein. Jeder Mensch ist wertvoll.

In dieser Art der Begegnung und des gegenseitigen Kennenlernens würde eine Saat gelegt, die blühende Landschaften entstehen ließe. Die Hoffnung des Bauern ist es, dass die Saat, die er gesät hat, aufgeht und Früchte bringt und er am Ende eine gute Ernte einfahren wird.

Ob das alles nur ein Traum bleibt, liegt an uns. Jedoch ein berühmter Staatsmann sagte einmal: „Wer nicht an Wunder glaubt, der ist kein Realist.“

„Wenn viele Aste zusammenwachsen, dann kann man sie nur schwer trennen.“ Dieses Bild bezeugt aber auch, dass dieses Zusammenwachsen eine große Stärke bedeutet.

Voraussetzung für all das ist die Begegnung. In dieser Begegnung liegt ein großer Segen.

Mit freundlichem Gruß
Albert Klaiber

SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN

April 2010

Allgemeine Vereinskasse – Kollekte beim Bundestreffen, 4200 € – Baier, Ernst, USA, 27 € – Beck, Heike, Aschersleben, 10 € – Bippus, Arnold, Neckartenzlingen, 10 € – Bombach, Elvire, Bad Bibra, 3 € – Brenner, Arnold, KANADA, 2300 € – Buchholz, Egon, Bad Bevensen, 50 € – Damaschke, Herbert, Bopfingen, 20 € – Eblen, Lilli, Ludwigsburg, 20 € – Eckhard, Ehni, Heilbronn, 20 € – Elenberger, Lilli, Burg, 10 € – Gerling, Helmut, Moissburg, 20 € – Gleiter, Erna, Beilstein, 50 € – Haase, Hilma, Radolfzell, 10 € – Haug, Rita, Loßburg, 20 € – Hermannsdorfer, Alexander, Stuttgart, 50 € – Herrmann, Werner, Leutenbach, 20 € – Heth, Egon, Grimma, 30 € – Hintz, Rebecca, Esslingen, 10 € – Hollatz, Hilde, Sulzbach, 50 € – Keck, Albert, Rödermarkt, 50 € – Knodel, Herbert, München, 4 € – Lemke, Ella, Frankfurt, 20 € – Mayer-Steutde, Hella, Stuttgart, 50 € – Mohr, Adrian, Dörverden, 30 € – Pöd, Gertrud, Walsrode, 20 € – Roth, Reinhard, Altrip, 25 € – Schäfer, Werner, Bempflingen, 43 € – Schäfer, Ulrich, Hohenschambach, 100 € – Schramm, Adolf, Pfaffenhofen, 20 € – Steinke, Dieter, Vaterstetten, 14 € – Trefzer, Alma, Malsburg-Marzell, 20 € – Widmer, Hulda, Wurmberg, 20 € – Wilske, Ernst, Boizenburg, 50 € – Witt, Horst, Dorf Mecklenburg, 20 € – Wolf, Ella, Gera, 10 € – Zarffs, Hildegard, Bad Kleinen, 10 €

Heimatmuseum – Neumann, Walter, Auenwald, 50 € – Sammel-spenden, 50 € – Vogt-Eckert, Emilie, Korntal-Münchingen, 20 €

Mitteilungsblatt – Brenner, Arnold, KANADA, 592 €

Bessarabienshilfe allgemein – Vossler, Günther, Marbach, 1400 €

Heimatgemeinde Klötztz – Dieterle, Else, Sachsenheim, 50 € – Messerschmidt, Lore, Illingen, 50 € – Müller, Ilse, Peine - OT Berkum, 50 € – Peter, Alwine, 50 € – Siewert, Elisabeth, Vaihingen, 20 €

Heimatgemeinde Tarutino – Kölln, Sabine, Hochdonn, 20 €

Familienkunde – Henke, Mandy, Ahlsdorf, 20 € – Hintz, Irmgard, Merklingen, 50 € – Krüger, Ilona, Grambow, 20 € – Küther-Staudler, Gabriele, Havelaue, 30 € – Leib-Gießler, Elfriede, Hemsbach, 100 € – Mattheis, Thomas, Schöntal, 50 € – Menge, Waldemar, Hannover, 50 € – Rothacker, Udo, VS-Villingen, 50 € – Sammel-spenden, 50 € – Saube, Rene, 06686 Dehlitz, 30 € – Schaupp, Karl-Heinz, Berglen, 125 €

Eine Eigenfelderin wird 90 Jahre



Am 20. Juni 1920 wurde ich in Eigenfeld als Tochter von Andreas Jauch (II) und Berta Jauch, geb. Dölker, geboren. Ich war die älteste von acht Kindern. Von meinen Geschwistern leben nur noch zwei: Anna und Erwin.

Nach der Aussiedlung nach Deutschland und einem Jahr Lageraufenthalt wurden wir im Warthegau in Polen angesiedelt.

Am 19. Januar 1945 mussten wir von dort fliehen. Nach vielen Zwischenstationen landete ich mit meinen Eltern im jetzigen Land Brandenburg und lebte seitdem in Glienecke.

Dort heiratete ich 1948 den Landwirt Albert Engel. Im September 1949 wurde meine Tochter Brunhilde geboren und 1954 der Sohn Kurt, der aber als Säugling verstarb.

Mein Mann starb 1996, was für mich ein großer Verlust war.

Unsere Tochter heiratete 1970, und seitdem lebt sie mit ihrer Familie bei uns. Ich wurde Oma von zwei Enkeln und bin nun stolze Uroma von zwei Urenkelinnen.

Gesundheitlich geht es mir dem Alter entsprechend ganz gut.

Ich möchte auf diesem Weg alle Eigenfelder grüßen, die sich vielleicht noch an mich erinnern können.

Liebe Grüße von

Emma Engel, geb. Jauch (Tel. 033830/60052)



Goldene Hochzeit von Daniel und Melitta Sackmann in Weikersheim

Am 7. Mai 2010 feierten Daniel Sackmann und Melitta, geborene Sackmann, in Weikersheim das Fest der goldenen Hochzeit.

Gemeinsam ist beiden Eheleuten die Heimat in Albota in Bessarabien, welches sie schon als Kinder kriegsbedingt verlassen mussten. Ihr unfreiwilliger Weg führte sie nach Westpreußen und von dort am Kriegsende über Cappel an der Schlei in Schleswig-Holstein und Stuttgart nach Sechselbach in den heutigen Main-Tauber-Kreis. Seit 1956 wohnen beide in Weikersheim in einem schmucken Eigenheim und erfreuen sich guter Gesundheit. Das große Ereignis der goldenen Hochzeit wurde am 7. Mai mit einem Festgottesdienst in der Stadtkirche St. Georg begangen, den Pfarrer Gerald Jetter hielt und bei dem der gemischte Chor mitwirkte,

in welchem beide seit über 50 Jahren aktiv mitwirken. Bürgermeister Klaus Kornberger überbrachte die Grüße der Stadt und des Ministerpräsidenten. Es gratuliert dem großen Bruder und seiner lieben Frau Melitta, verbunden mit den Wünschen nach bester Gesundheit und noch vielen gemeinsamen Jahren im Kreis der großen Sackmann-Familie

Dein „kleiner“ Bruder Fritz

Friedrich Sackmann, Im Löhle 4, 97990 Weikersheim

Erna Wiederrich geb. Nagel zum 80. Geburtstag



Am 24. Juni 2010 feierte unsere liebe Mutter zusammen mit ihren drei Kindern, fünf Enkelkindern, fünf Urenkeln, ihren Geschwistern und Angehörigen ihr Geburtstagsjubiläum.

Erna wurde als zweites von fünf Kindern der Familie Eduard und Ottilie Nagel am 24.06.1930 in Hoffnungstal Kreis Akkerman geboren. Am 2. Oktober 1940 musste sie

mit ihren Familienangehörigen ihre geliebte Heimat Bessarabien verlassen. Ihr mühseliger Weg führte sie nach Limbach/Oberfrohna (Sachsen) und Dresden, danach zur Ansiedlung im Generalgouvernement in Polen. 1944 war sie nach Vertreibung aus Polen wieder auf der Flucht. 1945 erfolgte ihre Ansiedlung im Dorf Willeroode im heutigen Sachsen-Anhalt. 1950 heiratet Erna unsern Vater Robert Wiederrich, der ebenfalls aus Hoffnungstal stammt. Es wurden ihre Kinder Christine, Norbert und Sabine geboren. Zusammen mit Robert war Erna in der Landwirtschaft tätig. 1960 erwirbt die Familie ein Grundstück in Hettstedt, heute Landkreis Mansfeld – Südharz. Dort lebt Erna noch heute, betreut von den in der Nähe wohnenden Kindern. In all den Jahren ist sie mit den Traditionen ihrer bessarabischen Heimat verbunden geblieben. Ihre Erfahrungen, Erkenntnisse, die Heimatliebe hat sie stets bewahrt und an ihre Kinder und Enkelkinder weitergegeben.

Wir wünschen unserer lieben Mutter noch eine sehr schöne Zeit mit uns allen und dass sie uns noch lange erhalten bleibt.

*Ihre dankbaren Kinder
Christine, Norbert und Sabine mit Familien.*

Ihre Anschrift:
Erna Wiederrich, Hinter der Bahn 5
06333 Hettstedt
Tel. 03476-201595



Diamantene Hochzeit

Johannes Schäfer, geboren 1923 in Borodino, und Else geb. Ehmann, geboren 1928 in Alexandrowka, feierten am 13. Mai gesund und dankbar für Gottes Führung das Fest der diamantenen Hochzeit. Es gratulierten die Söhne Heinz und Werner Schäfer mit Ehefrauen, vier Enkelkinder mit Ehefrauen und sechs Urenkel. Außerdem gratulierten Pfarrer Walter Schmid und Bürgermeister Michael Grimm, Verwandte und Freunde. Alle wünschen Gesundheit und Gottes Segen auf dem gemeinsamen Lebensweg.

Johannes Schäfer, Am Stöckig 1, 74255 Roigheim



Heidrun Drews

zum **90.**

Jeder Tag hat einen Morgen,
einen Mittag, eine Nacht,
allzeit glücklich und keine Sorgen,
sind Geburtstagwünsche Dir zugehacht.

Wenn Deine Wünsche, unbesehen
und noch mit Harmonie gepaart,
für Dich reichlich in Erfüllung gehen,
ist das beste, schönste Lebensart.

Gesundheit, Wohlergehen und
alles Liebe zu Deinem **90. Geburtstag**

Pansfelde, 4. Juni 2010

*Dein Bruder Herbert und Irene
Deine Nichten Jutta, Sibylla, Heidrun, Gerlinde und
Bettina mit ihren Familien*



Nachruf für Leonhard Roth

Am 19. November 1920 wurde Leonhard Roth als erster Sohn von Jakob Roth und Elisabetha geb. Wöllhaf in Lichtental geboren. Drei Brüder und drei Schwestern sollten noch folgen. Vor der Umsiedlung ins Wartheland 1940 zur Wehrmacht eingezogen, hat er seine ganze Kindheit und Jugend in einer scheinbar grenzenlosen Unbeschwertheit und Idylle verbracht. So hat Leonhard Roth sein ganzes späteres Leben im neuen Zuhause Stuttgart immer mit Lichtental verglichen. Daheim in Lichtental ...! Der frühe Umgang mit Holz in Vater Jakobs Schreinerwerkstatt als Lehrling und Geselle hat in ihm eine Leidenschaft entfaltet, die bis zu seinem Tod angedauert hat. So konnte er mit Begeisterung berichten, was die Schreinerei Roth in Lichtental alles ausgeführt hat: vom einfachen Möbelstück bis zum Dachstuhl. Die räumlichen Gegebenheiten im neuen Zuhause in Stuttgart-Weilimdorf führten ihn zu kleineren Holzarbeiten. Er widmete sich mit Hingabe der Drechslerei. So entstanden zauberhafte Stücke, die manches Herz höher schlagen ließen.

Die neue Stuttgarter Heimat gründete er mit seiner Frau Frieda, geb. Sachartschenko aus Gnadental, und seinem Sohn Helmut. Frieda Sachartschenko lernte er in Kirchberg an der Jagst kennen. Nach Krieg und Lazarett hat er auch seine Brüder Georg, Emil und Woldemar sowie seine Schwestern Melitta, Liselotte und Martha und seinen Vater Jakob in Kirchberg wieder gefunden. Mutter Elisabetha ist im Warthegau durch einen Unfall ums Leben gekommen.

Leonhard und Frieda Roth hielt es mit ihrem Sohn Helmut nicht lange im hohenlohischen Kirchberg. Auf der Suche nach Arbeit ließen sie sich in Stuttgart nieder. Um den engen Wohnverhältnissen der Nachkriegszeit zu entfliehen, entschlossen sie sich, mit viel Mut ein Reihenhaus in Stuttgart-Weilimdorf zu beziehen. Auf Grund seiner Kriegsverletzung war der Lichtentaler Schreiner gezwungen, mit Fleiß und Ausdauer eine Umschulung durchzuführen. So wurde er geschätzter Mitarbeiter der Landwirtschaftlichen Alterskasse, wo er bis zu seiner Pensionierung tätig war.

Leonhard Roth war mit Lichtental sein ganzes Leben lang eng verbunden. Sein Einsatz für das Heimatmuseum wird unvergesslich bleiben. So ist besonders hervorzuheben die originalgetreue Nachbildung der Lichtentaler Kirche.

Die Heimat fest im Herzen starb Leonhard Roth am 22.10.2009.

Heimat Lichtental und Leonhard Roth waren eine Einheit. Und was ist für uns Nachgeborene Heimat? Alexander von Villers hat es so formuliert:

„Der Mensch hat immer eine Heimat, und wäre es nur der Ort, wo er gestern war und heute nicht mehr ist.“

Herbert Roth, Weissach im Tal



Reinhold Laib

* 4. Januar 1915

† 20. Mai 2010

Wir nehmen Abschied von Dir,
unserem lieben Vater, Schwiegervater
Opa, Uropa, und Bruder.

Aber, wo auch immer wir sind,
Du bleibst in unserem Herzen.

Berthold und Edith Laib
Heinz und Traudel Laib
Rolf und Hiltrud Laib

Anna Laib
Ida Laube geb. Laib

30826 Garbsen, Ernst-Wiechert-Strasse 2



In deine Hände
befehle ich meinen Geist,
du hast mich erlöst,
Herr du treuer Gott
Psalm 31.6

Gott nat unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute
Oma, Ur- und Ururoma, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Jans, geb. Gäßler

* 18. Oktober 1914 † 4. Mai 2010
in Klöstitz in Ludwigsburg

zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Im Namen aller Angehörigen

Richard und Egon Jans

Die Beerdigung fand am 7. Mai 2010 auf dem Friedhof in
Poppenweiler statt.

Ludwigsburg, im Mai 2010

*Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist's nicht Sterben,
s'ist Erlösung.*

Unsere Mutter und liebe Oma

Magdalene Janke

* 26. März 1922 † 17. Mai 2010

ist nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben
in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:
Inge Stich und Robert Steininger
Anni Janke
Laura Stich

Der Trauergottesdienst fand am Mittwoch, dem 19. Mai 2010
um 13.30 Uhr in der Ottilienkirche, Unterbettringen,
mit anschließender Aussegnung statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer
lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Elsa Engel

geb. Hausch

* 9. August 1922 in Kulm
† 3. Juni 2010 in Tübingen

In stiller Trauer
Klaus Engel
Ingrid Barth mit Familie
und alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am 9. Juni 2010 in Bodelshausen statt.



Bietigheim-Bissingen, im Mai 2010

Das schönste Denkmal,
das ein Mensch bekommen kann,
steht in den Herzen
seiner Mitmenschen.

Albert Schweitzer

Nach nur 6 Wochen folgte unsere gute Mutter,
Schwiegermutter und Oma

Lydia Hoffmann

geb. Unterschütz

* 31.5.1926 in Cogealac / Dobrukscha
† 13.5.2010

ihrem Mann Friedrich.

Wir werden Sie sehr vermissen.
Adelheid und Wolf-Albrecht Kainz
mit Valerie und Gunter
Wilhelm und Gerda Hoffmann
sowie alle Angehörigen

Die Trauerfeier zur Feuerbestattung fand am
20. Mai 2010 auf dem Neuen Friedhof in Bissingen statt.



*Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
in dem Du einst so froh geschafft.
Siehst Deine Blumen nicht mehr blühen,
weil Dir der Tod nahm Deine Kraft.*

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Ab-
schied von meinem geliebten Mann, un-
serem herzenguten Vater, Schwiegervater,
Opa, Uropa und Bruder

Erwin Rauschenberger

* 20. Dezember 1919 in Albota, Bessarabien
† 1. April 2010 in Wernau

Was wir an Dir verloren haben, das wissen wir nur alleine.

Er wird immer bei uns sein:

Deine Frau	Alma
Deine Kinder	Erwin mit Familie Karl-Heinz mit Familie Helmut mit Familie Ingrid mit Familie Monika mit Familie Rudolf mit Familie Horst mit Familie Ute mit Familie Edgar mit Familie
Deine Schwester	Renate

Wernau im April 2010

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Ingo Rüdiger Isert, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 und Heinz Fieß,
Telefon (0 71 65) 13 82

Für Kirchliches Leben: Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an
Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von
Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover,
Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.de

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle
Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen
vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers,
nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.

Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem

Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR

Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42